



Amerika

1993

Rita Graber Biel

Freitag, 16. April

Das Taxi ist da. Jetzt kann's losgehen! 7.15 Uhr. Herr Platz fährt gerade im Lift mit und wünscht uns einen guten Flug. Woher weiss denn der das wieder? Oder sieht man es uns von weitem an? Es weiss es sowieso die gesamte Umgebung. Gestern wollte mich Frau Benz noch wegen Kopien angehen und fragte sich dabei, ob wir wohl schon in Amerika seien. Wann um alles in der Welt habe ich ihr denn das schon wieder erzählt?! Aber sei's wies wolle, für sechs Wochen vergessen wir hier den Büro- und andern Kram und freuen uns auf Mc Donald-Food!

Die Yellow Wings von Balair tragen uns, ergeben in unsern Sitzen eingepfercht, in 9 1/2 Stunden über den Atlantic hinüber ins gelobte Land.

Dank Einchecking in Basel haben wir Fensterplatz, aber leider direkt über den Tragflächen. So kann man erst auf dem Sinkflug wieder etwas sehen. (Vorher gab's ja doch nicht viel mehr als Wasser zu sehen.) Aber jetzt: Florida begrüsst uns. Hier die Küste! Wir überfliegen Cap Canaveral. Und Florida und Orlando im Speziellen mit seinen tausend Seen heisst uns im herrlichen Sonnenschein bei 28°C zu unseren Ferien willkommen.

Als Erstes jetzt durch die Einwanderungskontrolle. Das geht ruck zuck und wir haben Visumsstempel im Pass und Kontrollzettel, die beim Ausreisen wieder abgegeben werden müssen. Beim Bagage Claim geht's auch recht schnell. Sie kommen mit Schnüffelhunden, die alle Gepäcke abschnüffeln. Zum Glück reicht ihre Nase nicht bis ans Handgepäck, das oben aufs Wägeli gestellt ist. Die Hostess sagte, diese Biester würden sogar riechen, wenn Obst im Koffer gewesen sei. Und das war's nämlich. Ich dachte, dass mir die fünf Äpfel, die mir zuhause übrig waren, als Reiseproviant für ein, zwei Tage gute Dienste brächten. Aber es ist strikte verboten, solches Zeug einzufliegen. Eben wegen den Fliegen oder Ungeziefer. Also haben wir auf dem Flug noch drei Stück gegessen und den Rest im Flugzeug gelassen. Wahrscheinlich werden sie jetzt steril entsorgt. Glücklicherweise suchen wir mit unserem Gepäckwägeli den Ausgang. Dort stehen Hostessen und wir müssen das Gepäck wieder auf ein Rollband legen, Handgepäck durch die Sicherheitsschleuse, Body-Check etc. Jetzt geht's wieder den Pfeilen nach Richtung Bag Claim. Habe ich ganz vergessen: jetzt geht's ja zuerst wieder mit der Magnetbahn zum andern Terminal. Der Bag Claim ist eine Riesenhalle mit etwa 10 verschiedenen Koffer-Transportbändern. Unsere Maschine figuriert unter Charter, also warten wir hier auf unsere Koffern. Wir warten und warten. Alle holen ihr Gepäck, bis nur noch zwei einsame Koffern immer wieder vorbeikommen. Nur unser Gepäck ist nicht dabei. Jetzt stehen die Leute am nächsten Band an, das Koffern bringt. Auch hier ist unseres nicht dabei. Dabei war ich sicher, dass Leute von unserem Flugzeug auch hier gewartet haben. Da wir ja eh schon zwei grosse Handgepäckstücke dabei haben, wartet Werner erst mal etwas abseits, bis unsere Koffern erscheinen. Aber es tut sich nichts. Jetzt gehe ich auf Inspektionsreise und was sehe ich dort drüben, fünf Rollbänder weiter? 3 grosse Koffern kreisen einsam auf dem Band - ganz allein - unser Gepäck. Schon zeichnet sich das nächste Problem ab. Was machen wir mit 5 Gepäckstücken ohne Gepäckwägeli? Es stehen nur gelangweilte Porteuere herum, aber keine dieser praktischen Wägeli. Also heuern wir zuerst einen solchen an, der uns auch gleich den Weg zum AVIS Check-In zeigen kann. Von dort würde er gern mit dem Gepäck hinüber zur Schlüsselausgabe kommen. Aber die Schwierigkeit, bis ich ihm klargemacht habe, dass ich die Koffern nicht dort drüben lassen kann, weil ich hier Werner helfen soll, die Papiere für Versicherung etc. in Ordnung zu bringen! Andererseits kann er wiederum nicht solange hier warten. Also wird hier abgeladen und während ich mit einem Auge aufpasse, dass Werner nicht wieder drei Kreuze macht, wie letztes Mal, muss ich mit dem andern schauen, dass niemand das Gepäck klaut. Die Autopapiere haben wir nun ohne grösseren Komplikationen erhalten, aber das Gepäck sollte jetzt ins Auto gebracht werden. Eigentlich geht's ganz gut, wenn ich die eine Handgepäcktasche (nur etwa 8 kg), meine Handtasche (sicher auch nur 2 kg) nehme und den kleinern Koffer (23 kg) hinter mir herziehe. Werner hat auch kein Problem mit dem Fotohandgepäck (sicher nicht mehr als 10 kg), seiner Handtasche mit den Tickets, dem grossen Koffer (28kg) und dem Hündli, ein kleinerer Röllelikoffer, dessen Leine wir zwar eingepackt haben, das aber sicher nur etwa 15 kg ist. Das Blöde am Ganzen ist nur, dass es sicher

mehr als 28° ist und meiner Meinung nach eine Luftfeuchtigkeit von gut 200% herrscht. Ausserdem erscheint Werner gesittet europäisch in Kittel und Krawatte und ich trage Strumpfhosen! Und in Lake Elsinor sollten wir im Auftrag von Bea noch einen weiteren Koffer an Bord nehmen. Sie sagte, für 2 Personen seien 120 kg frei (!)

Am Schlüsselschalter erhalten wir den Schlüssel, der zu dem Auto, das auf Parkplatz 109 steht, passt. Es ist fast wie das Öffnen einer Wundertüte. Was für einer wird jetzt für 2 1/2 Wochen der Unsere sein?

Ah, dort steht er, frisch gewaschen und noch tropfnass. Ein neuer, weisser Chevrolet Cavallier. Er hat etwas über 4000 Meilen auf dem Zähler, dafür bringen wir unser Gepäck natürlich nicht alles in den Kofferraum. Aber er hat wenigstens eine Klimaanlage. Klar, dass diese auf Hochtouren gestellt wird. Vorsichtig fährt Werner an, und diesmal schafft er die Umstellung auf den Automaten ohne, dass ich an der Windschutzscheibe klebe. Auch den Weg ins Hotel finden wir wieder. Wir haben ja im Days Inn am Sandlake gebucht, am gleichen Ort wie letztes Mal, als wir in Orlando waren. Wir wollen ja nochmals das Epcot Center besuchen und uns diesen Klamauk nicht entgehen lassen.

Nach dem Kantonementbezug ist sieben Uhr, Zeit zum Nachtessen. Das zweite Mal heute. Meine Uhr hat zwar schon ein Uhr früh. Weil wir zu müde sind, bleiben wir im Hotelrestaurant. Auch das wiederholt sich wie letztes Mal. Der kulinarische Empfang ist umwerfend. Obwohl auf der Reklame vor dem Haus meterhoch angeschrieben steht, man esse hier wie zu Hause, werden wir künftig doch andere Gaststätten suchen gehen.

Zum Glück wird es um 8 Uhr schon dunkel und wir können in die Heia. Das Zimmer ist ziemlich muffig. Man kann nur mittels Ventilation oder Klimaanlage lüften. So haben wir die Wahl, entweder zu erfrieren oder zu verstinken. Ich wäre für das Zweite. Ich bin allergisch auf den Durchzug und den Lärm die ganze Nacht. Ich friere auch ohne dies. Diese amerikanischen Decken geben auch überhaupt nicht warm. So hole ich im Badezimmer die beiden grossen Badetücher zum Zudecken und fröstle weiter. Es ist erst zwei Uhr und die Nacht zieht sich dahin. Die innere Uhr kann man halt nicht mit Knopfdruck einfach um sechs Stunden verstellen.

Samstag, 17. April

Bevor wir zum Morgenessen gehen, ruft Werner plötzlich: "Sieh mal hier, warum du gefroren hast; du hättest halt richtig ins Bett gehen sollen und nicht nur unter dem Überwurf schlafen müssen." Da hat man's wieder, immer diese Probleme wenn man nicht englisch versteht!

Heute nehmen wir's gemütlich und sparen uns den Ramaba-Zamba für morgen auf. Werner möchte sich ein farbiges Amerika-Hemd kaufen. Wir erinnern uns an ein lustiges Einkaufszentrum mit vielen Boutiquen und Restaurants ganz in der Nähe. Wir finden es wieder, aber das ganze Gebiet ist mit vielen neuen und exklusiven Bauten bereichert worden. Sieh mal dort, jenes ist schon wieder zusammengekracht! Die eine Hausecke neigt sich bedenklich auf die Seite. Oder sollte es am Ende wohl ein Gag sei? Beim Parkplatz suchen fahren wir neben einem Hügel mit Spazierwegen und künstlichen Höhlen und Wasserfällen vorbei. Beim zweiten Blick entpuppt sich dieser Hügel als fantasievoller riesiger Minigolfplatz, in dem man sich wahrscheinlich den ganzen Tag verweilen könnte. Dasselbe kann man aber auch beim Abenteuer Einkaufen. In einem Western-Shop (!) neben Regalen voll von Cowboy-Stiefeln und -Hüten, Fransen-Jacken und weiss der Herr was, findet Werner seinen Shirt-Kompromiss. Er hat etwas Farbiges und doch nicht etwas Angeschriebenes, und es sieht sogar wie ein Hemd aus. Man stelle sich vor, sogar ein Paar Badehosen-Shorts finden wir irgendwo.

Bei der Heimkehr von einer Spritzfahrt durch die Stadt Orlando und die nähere Umgebung sehen wir, dass direkt hinter unserem Hotelkomplex ein neues Einkaufszentrum steht. In der Hoffnung, dort ein Restaurant zu finden, wollen wir uns fürs Nachtessen dorthin auf die Socken machen, aber wir kommen gerade bis zur Hotel-Einfahrt. Trottoirs oder Ähnliches gibt's nicht und der Verkehr ist so gross, dass es nicht ratsam ist, den Weg von etwa einem halben Kilometer unter die Füsse zu nehmen. Also

nehmen wir ihn halt unter die Räder. Aber es gibt nur in einer kleinen Ecke Fastfood, also fahren wir nochmals zum Mercato, dort haben wir heute ein paar annehmbare Speisekarten entdeckt. Wie wär's mit einem Steak? Es gäbe etwa in 20 Minuten Platz, wenn wir bis dann in der Bar warten wollen? Also volles Haus, kein schlechtes Zeichen. Durch den Lautsprecher werden wir aufgerufen, sobald wir an der Reihe sind mit einem freien Platz. Die Hostess führt uns zu einem Platz direkt neben dem Grill.

Hinter einem Rost von etwa 2 x 4 m schwitzen 2 Griller, die riesige Fetzen von Fleisch auf den glühenden Kohlen aufmerksam betreuen.

Beim Besteck auspacken bekomme ich fast einen Lachkrampf. Wir wickeln aus der Serviette anstelle eines Tafelmessers ein richtiges Metzgermesser. Entspricht dies wohl in etwa unserem Stück Fleisch? Diesmal sind wir zwar vorsichtig gewesen und haben das kleinste Stück bestellt. Es ist ein Rindsfilet zu 8 Oz. Das sind umgerechnet genau 226 Gramm. Zuerst gibt es einen grossen Salatteller, zum Fleisch einen riesigen backed Potato mit Kräuter-Sauercrème, dazu ein Glas feinen kalifornischen Wein und am Schluss einen Espresso. Kostet für beide zusammen 54 Dollar.

Mit so gefüllten Bäuchen wollen wir noch einige Schritte gehen. Dieses zusammengekrachte Haus, so haben wir heute Mittag herausgefunden, war wirklich ein Gag und beinhaltet ein Museum. „Believe it or not“ ist angeschrieben. „Chasch's glaube oder nid!“ Also muss es etwas Verrücktes sein. Kurzenschlossen, vielleicht auch von der Gwundernase getrieben, treten wir ein. Im ersten Raum sitzt Einer hinter einem Schreibtisch und erzählt die Geschichte, wie das Museum entstanden ist. Er sieht wie lebendig und doch nicht wie Fleisch und Blut aus. Etwa wie der Fernsehprecher und doch ist kein Bildschirm da. Wie seine Rede beendet ist, löst er sich auf wie ein Geist und man sieht nur noch den leeren Stuhl. Verrückt! Aber das ganze Museum ist ja verrückt. Da ist eine Wachfigur, die die wirkliche Grösse des grössten Mannes aus dem Guinnessbuch hat. Daneben ein Schuh, sprich Dampfschiff, der für ihn angefertigt wurde. Oder die Kleider des kleinsten Mannes. Sie sehen aus wie Puppenkleider. Ein ausgestopftes Kalb mit einem 5. Bein auf dem Rücken. Allerlei Figuren, die einem beim Betrachten die Sinne täuschen. Ein Schrumpfkopf mit Herstellungsanleitung. Ein Rolls Royce in Originalgrösse, die einer aus Zündhölzern gebaut hat. Ein etwa 1 1/2 Meter grosses Bild der Mona Lisa, alles aus verschiedenen stark gerösteten Toastbrotstücken von etwa 1cm Seitenlänge. - Ich bin happy. Verrückter hätte unsere Amerikareise glaub wirklich nicht beginnen können.

Sonntag, 18. April

Diese Nacht war schon weniger lang, aber ich fühlte mich trotzdem um vier Uhr schon ausgeschlafen.

Heute Epcot-Center! Ich hätte ja nicht geglaubt, dass ich wirklich nochmals hierher komme. Ich bin gespannt auf Spaceship Earth. Aber der Eindruck ist wieder so gewaltig, dass ich einfach heulen muss. Es ist wieder wie beim letzten Mal. Den Zweitgrössten Eindruck machte mir letztes Mal das „Universe of Energie“. Aber im Gegensatz zum Spaceship Earth mag ich mich lange nicht mehr an alles erinnern. Die Menge der Eindrücke war damals viel zu gewaltig, um alles aufnehmen zu können. Heute habe ich auch das Gefühl, dass ich auch mehr von den Erklärungen verstehe als letztes Mal. Heute höre ich sogar die leichte Warnung heraus, die die Sorge um die Zukunft bewusst machen möchte. Das letzte Mal hörte ich nur die unbegrenzte Zukunftsgläubigkeit heraus. Der Pavillon „Wonders of Life“, der letztes Mal noch im Bau war, interessiert uns natürlich. Als Attraktion wird man in einer Superkapsel zusammen mit etwa 50 Personen mit einer Supermaschine auf Micrometergrösse verkleinert und dann mittels einer Injektionsnadel in die Blutbahn eines Patienten, der wegen eines Holzsplitters eine Blutvergiftung hat, gespritzt. Fotoapparate und Handtaschen müssen unter dem Sitz in einem Netz verstaut werden und es wird kontrolliert, ob jeder den Sicherheitsgurt gut angeschnallt hat. Die höllische Fahrt kann beginnen. Die Leinwand auf der Frontseite verwandelt sich in das Fenster der zum x-tausendmal verkleinerten Kapsel und zusammen mit den roten Blutkörperchen rasen wir, ge-

trieben durch den Pulsschlag durch Adern und Arterien, Herz und Lungenzellen, werden angegriffen von Zellen, die Eindringlinge und Fremdkörper bekämpfen. Bei Abstürzen und Zusammenstößen fliegt man tatsächlich nach vorn, oder jedenfalls spürt man, dass man in die Sicherheitsgurten fliegt. Im Grossen und Ganzen eine Herbstmesse-Attraktion.

Da es Mittagszeit ist und wir in diesem Pavillon unter dem vielversprechenden Titel „gesunde Ernährung“ nicht viel anderes als auch amerikanischen Fastfood finden, wenden wir uns eher etwas enttäuscht an den Futterplätzen zu. Aber nur mit dem Erfolg, dass wir schlussendlich doch vor einem grossen Diet Coke mit einer Tonne Eis drin und sage und schreibe einem Sandwich zusammen mit Pommes Frites sitzen!

Bei diesen traurigen Betrachtungen beschliessen wir, nachher ins World Showcase zu gehen und den Kanada-Pavillon zu sehen. Gleichzeitig mit uns trifft dort eine Gruppe Dudelsackpfeifer ein, die ein Ständchen zum Besten geben. Wir kommen gerade recht zur Kanada-Attraktion, die hier in zwei Minuten beginnt. Hier haben wir wieder etwas zum Staunen. Man steht in einem runden Raum und rings um 360° ist nichts als Leinwand. Von vorn kommt eine Zweierreihe Pferde geritten, teilt sich nach links und rechts auf und umreitet uns auf jeder Seite. Man befindet sich in der Mitte der Arena und ringsum traben wunderschöne Pferde. Den ganzen Film, in dem uns Kanada vorgestellt wird, hat man das Gefühl, dass man in einer gläsernen Kugel steht, die einem auf die höchsten Berge entführt, mit der man Skiabfahrten mitfährt oder Helikopter- oder Schifffahrten geniessen kann. Wieder ein grandioser Eindruck! Auf dem Plan sehen wir, dass auch China eine solche 360° Leinwand hat und natürlich müssen wir dorthin. Wir könnten das doppelstöckige Bimmelbähnchen nehmen, weil China auf der andern Seite des Sees liegt. Aber oha, wir werden vom Chauffeur angepörrt, weil wir nicht beachtet haben, dass man hinter dem Gartenhag anstehen sollte, zum mitfahren. Zudem ist auf dem Oberdeck alles besetzt, also lehnen wir dankend ab und gehen zu Fuss. So kehren wir unterwegs bei US Adventure ein. Hier kommt man in einen grossen Theatersaal und Schauspieler erzählen und spielen die Geschichte der Vereinigten Staaten. Schade, das meiste verstehe ich natürlich nicht, oder nur der Spur nach. Mich wundert nur, ob diese Schauspieler das aushalten, den ganzen Tag spielen zu müssen, denn während wir die Show sehen, sammeln sich draussen schon wieder die nächsten Zuschauer an, die wieder das ganze Theater füllen werden.

Werner behauptet aber, es seien Puppen gewesen. Ich kann das fast nicht glauben; ihre Bewegungen und alles war so echt! Dass sie den Text nicht sprechen würden, das könnte ich gerade noch akzeptieren, aber nicht echt?! ...

Also lassen wir uns nach China entführen. Auch hier dieser Eindruck wie vorhin in Kanada. Wir befinden uns auf der chinesischen Mauer und wandern durch Einkaufsgassen von Schanghai oder wo auch immer, auf dem Platz des himmlischen Friedens und zu Besuch eines vornehmen chinesischen Herrn von alter Würde und Geschlecht. Wir schauen Schülern zu, wie sie die zierlichen Schriftzeichen zu Papier bringen. Die chinesische Geschichte sei nicht nur mit Tusche geschrieben, sondern auch mit Wasser. Tatsächlich spielt das Wasser auch eine grosse Rolle. Leben ja viele Chinesen auf dem Wasser in ihren Hausbooten.

Sind wir schon in China, können wir schauen, ob's im Restaurant noch zwei Plätze frei hat. Weil es erst 6 Uhr ist, haben wir Glück. Wir können uns über ein feines chinesisches Nachtessen freuen und amerikanischen Food für heute Abend vergessen. Weil Sonntag ist, wird im World Showcase um 9 Uhr eine grosse „Illumination“ angesagt. Bis dann ist noch genügend Zeit, denn das darf man sich doch auf keinen Fall entgehen lassen! Also schauen wir doch nochmal in „The Living Seas“ herein. In diesem riesen monströsen Aquarium kann man eine Menge Meerfische und sogar Haifische beobachten.

Es ist kaum zu glauben, aber die Illumination ist tatsächlich ein richtiges Feuerwerk mit musikbegleitetem Wasserspiel und Lasershow. Einfach herrlich verrückt!

Montag, 19. April

Magic Kingdom sparen wir uns diesmal. Hingegen nimmt uns wunder, was das MGM Studio ist, das seit letztes Mal neu hinzugekommen ist. Ein Studio, wo u.a. Filme gedreht würden und man den Filmemachern und Trickfilmern über die Schulter sehen könne. Viel kann ich mir eigentlich nicht vorstellen. Der Eintritt ist gleich wie im Epcot und Magic Kingdom, seit letztes Mal 1988 von 27 auf 34\$ gestiegen.

Erst setzen wir uns mit Lageplan und Timetable auf eine Bank zwecks Überblick. Funktioniert aber nicht. Verschiedene Attraktionen beginnen zu bestimmten Zeiten. Dabei spielen auch immer wieder berühmte Filmtitel und -Schauspieler eine Rolle. Für uns ist zwar fast weder das eine noch das andere bekannt oder sogar ein Begriff.

Aber glücklich entdecken wir auch noch Programme oder Attraktionen oder wie man das nennen mag, die fortlaufend stattfinden. Man kann also in einer Reihe anstehen und es dauert kaum zehn Minuten bis man Gags und Klamaus zur Konsumation erhält bis einem die Ohren wackeln. Ganz in der Nähe unseres Kriegsratsplatzes ist so etwas angesagt. Also stehen wir mal an. Auch hier wird man wieder durch die berühmten Kuhgatter geschleust. Aha und dort drüben kommen Wägeli, mit denen man mitreiten kann. Etwas Ähnliches wie diejenigen, die uns auf dem Parkplatz bei Reihe C44 aufgenommen und vor den Eingang geführt haben. Man wird gefragt, wie viele Leute in unserer Gruppe seien. Zwei. Ein schneller Blick und wir stehen in einer Kolonne, wo schon drei andere stehen. Bei unserem Umfang verträgt sich's, wenn 5 auf einer Bank sitzen. American-Sizes haben manchmal nur drei oder vier in einer Reihe Platz! Los geht's.

Aha, jetzt komme ich doch so langsam auf den Sprung, um was es geht. Wir fahren durch ganze Lagerhallen von Requisiten, eingerichteten Wohn- und Schlafzimmern, sogar Flugzeugkabinen, die auf der einen Seite offen sind, damit gefilmt werden kann. Kleider, die berühmte Stars bei diesem oder jenem Film getragen haben. Die Schneiderei, in der all diese Kostüme gemacht werden. Pflanzen, Bäume tragbar, Autos, Flugzeuge, Panzer etc. und immer wird genau erklärt, in welchem Film was gebraucht wurde. Wir fahren durch eine Strasse, an der die gepflegtesten Villen stehen. Vor einer wird gerade irgendwelche Szene gedreht. Der Gag an diesen Häusern ist nur, dass alle vorn fix sind, sie aber keine Rückseite haben. Jetzt fährt die Bahn in eine Art Steinbruch und hält unter einem überhängenden Felsen an. Ein Zisternenwagen steht dort, der leicht angebräuselt aussieht. Ich kann Werner gerade noch warnen, die Kamera schussbereit zu machen, es passiere jetzt sicher etwas, und schon geht's los. Es beginnt zu regnen wie aus Kübeln. Jetzt erdbebnet's noch und neben uns geht irgend ein Benzinfass in Flammen auf. Auch unter dem Tankwagen lodert plötzlich ein mächtiges Feuer und man bekommt echt warm. Jetzt rauscht von ganz oben im Fels auch plötzlich eine reissende Springflut den Canyon herunter, direkt auf uns zu. Aber wo all das Wasser hingehet, weiss ich nicht, wir bekommen jedenfalls keinen Tropfen ab. Wir haben Bauchweh vor Lachen und mich wundert jetzt schon, wie dieser Film geworden ist.

Und schon können wir wieder aussteigen. Unter anderem zeigt ein Wegweiser an, wo der Film gedreht wurde "Liebling ich habe die Kinder geschrumpft". Also diesen Film haben wir uns doch neulich angesehen im Fernsehen und ich habe mich dabei gefragt, wie sie wohl dies gefilmt haben. Die millimeter kleinen Kinder zwischen den Grashalmen und den riesigen Regentropfen. Schön dem Pfeil folgend, stehen wir plötzlich mitten in einem Kinderspielplatz. Zwar heisst es beim Eingang, dass man doch auch zusammen mit den Kindern etwas schrumpfen solle, aber ich habe dann doch nicht den Mut, von einer etwas erhöhten Plattform durch einen hohlen Grashalm oder über ein Blatt hinunterzurutschen. Also gehen wir schön brav den Weg wieder zurück, den wir heraufgekommen sind. Wieder draussen angelangt, haben wir das Gefühl als stehen wir mitten auf einer Strasse in New York. Alles Kulissen. Auch die Pizzeria auf der andern Strassenseite sieht so echt aus, dass Werner meint, dort könne man sicher etwas zu essen bekommen. Aber lassen wir dieses Thema heute. Irgendwo hinter den Kulissen gibt's Muppet Show. Also wenigstens haben wir schon mal Muppet Show gesehen.

Hier bekommt man eine 3D Brille verpasst und den Effekt eines 3D Films kann man auch nicht jeden Tag geniessen. Um die Wirkung noch zu erhöhen, wird bei passender Gelegenheit richtiges Wasser von der Decke gespritzt und an einer Stelle tanzen nicht nur im Film, sondern auch echt richtige Seifenblasen von oben herunter.

Draussen geht's weiter an weihnachtsdekorierten Schaufenstern vorbei. Heja, manchmal benötigt man auch einen Schneemann im Film. Irgendwie geraten wir plötzlich in ein Gedränge und kommen gerade recht um Aladdin's Königliche Karavane mitzukriegen. Sie findet immer um ein Uhr statt. "That you won't want to miss" heisst's im Fahrplan. He nu so de!

Im zweitletzten Futterplatz, den wir inspizieren, finden wir nahezu ein Menu bestehend aus Stroganoff mit Reis und Salat. Wenn man das Deit Coke leer hat, kann man nachfüllen, soviel man mag. Wäre bei uns auch nicht denkbar. Hier, in aller Ruhe kommen wir auf die glorreiche Idee, wir könnten jetzt doch auch mal eine Show sehen, welche auf dem Stundenplan verzeichnet ist. Wir entscheiden uns für Indiana Jones Epic Stunts. Erstens ist es gerade um die Ecke und zweitens beginnt es in 20 Minuten. Wir kommen in eine riesige Arena, die schon zu 2/3 besetzt ist. Es sieht aus, als wäre man in einer Maya-Kultstätte. Nach meiner Interpretation (ich habe wieder mal nichts verstanden, worum es geht) will ein Eindringling irgendwelchen geheimen Schatz stehlen. Den Eingang der Höhle hat er gefunden, indem er mit Getöse durchs Dach gestürzt kommt und sich an einem Seil herunter lässt. Jetzt hat er aber einen sehr beschwerlichen Weg vor sich. Unmittelbar vor seiner Nase kommen überall Pfeile aus dem Boden geschossen oder grosse steinerne Wachhunde lassen plötzlich ihre aufgezogenen Äxte (beinahe) auf ihn herabsausen. Trotz vielen weiteren Hindernissen und Stürzen findet er aber den Schatz und will damit verschwinden. Jetzt geht aber mit einem irrsinnigen Getöse das grosse Steintor hinter seinem Rücken auf und eine steinerne Kugel von etwa 4 Meter Durchmesser rollt auf den Dieb zu. Dieser kann nicht fliehen, weil er sich im Kugel-Roll-Kanal befindet. Also muss er die Traum-Szene spielen und wird am Schluss vom Stein überrollt. Entsetzt kommen die Kameraleute angerannt. Der Start der Szene wurde ja mit Klappe angezeigt. Natürlich erhebt sich der andere lachend aus irgendeiner Vertiefung. Jetzt muss die Kugel wieder in die Ausgangsstellung zurückgebracht werden für die nächste Show. Im Laufschrift wird sie wieder den Berg hinaufgerollt. Sicher ist sie nur aus Styropor. Bei dem Getöse, das sie verursacht hatte und sogar die Sitzbankreihen erzittern liess, hätte man das nicht zu glauben gewagt.

Jetzt wird die ganze Kulisse in zwei Teile geteilt und nach links und rechts auf die Seite geräumt. Dahinter kommt ein orientalisches Bazar zum Vorschein, noch weiter hinten ein Blick in die Wüste.

Wieder wird hier eine wilde Verfolgungsjagd gedreht. Eine Frau und ein Mann - beides natürlich weltberühmte Stars - werden verfolgt von einer Horde Arabern. Mit viel Geballer gerät mal die Frau in die Hände der Verfolger und er muss sie wieder befreien. Der Jeep, in dem sie entführt wird, überschlägt sich richtig und fängt Feuer. Natürlich entsteigt sie dem Inferno unbeschadet. Jetzt kommt sogar ein Flugzeug, dekoriert mit Hakenkreuzen um die Sanddüne hervorgerollt. Natürlich wird der Pilot getauscht und das übrige Bodenpersonal mit Kinnhaken ausser Gefecht gesetzt und schon erobert die Schöne das Flugzeug und sie können damit entweichen !!! Hurra !

Zum Abschluss des heutigen verrückten Tages machen wir noch den grossen Movie Ride mit, wo man durch verschiedene Szenen der grössten Filme geführt wird. In Starwars wird man von einem interstellaren Ungetüm angegriffen, den Tarzan kann man an der Liane schwingen sehen. Het ers ächt derby? Das Gefährt hält natürlich ausgerechnet in einem Western Nest, in dem bald die grösste Schiesserei in Gang ist und einem die Kugeln nur so um die Ohren pfeifen.

Es hätte noch eine Menge Ramba Zamba, aber wir haben wieder mal genug. Nur noch "The Magic of Disney Animation" wo man „can see where Disney Classics are made“, aber ich glaube kaum, dass heute noch ein Film so von Hand gezeichnet und gemalt wird, wie sie das einem hier weismachen wollen. Früher sicher. Aber im heutigen Computerzeitalter?

Dienstag, 20. April

So genug Klamauk für ein Weilchen. Es wird gepackt und der Weg nach Melbourne unter die Räder genommen. Jetzt heisst es wieder die geschriebenen Verkehrszeichen beachten. Sie verschwinden zwar meist im Rahmen einer Vielfalt von Reklameschildern, die sich mit Grösse und Höhe und Neonglanz zu übertrumpfen suchen.

Manchmal zweigt die rechte Spur einfach nach rechts ab. Direkt bei der Abzweigung steht dann die Tafel mit dem gemeinen Spruch „right lane must turn right“ ob man nun will oder nicht. Turnt man halt im Quartier herum, bis man den Anschluss an die Strasse wieder irgendwo gefunden hat. Es ist also ratsam, sich eher an die linke Fahrspur zu halten.

Haben wir uns nun auch noch in der Jahreszeit verfahren? Steht doch da an der Strasse ein riesiger dekoriertes Christbaum. Auch Weihnachtsdekoration mit Grünzeug und roten Bändern am Ortsschild: Christmas.

Nicht mehr lang und wir sehen aus der Ferne die beiden Towers, in denen wir Tante Ida letztes Mal besucht haben. Nur wo Evelyn und Paul wohnen, haben wir keine Ahnung und so turnen wir halt right und left durch Melbourne, Palm Bay und Westmelbourne.

Erst nach zweimaligem Fragen kann uns jemand mit einer Karte auf die Sprünge helfen, bis wir glückliches Wiedersehen feiern können. Wir wissen nur, dass sie seit Pauls Pensionierung in einem Mobilhome zuhause sind und müssen realisieren, dass sich Schweizer und Amerikaner verschiedene Sachen unter dem Begriff Mobilhome vorstellen. Sie laden uns ein, bei ihnen zu wohnen. Wir hätten sogar zwei freie Schafzimmer zur Verfügung und ein eigenes Bad! Also von der Grundfläche her bezweifle ich, ob unsere Wohnung die Stange halten kann.

Diese Häuser werden vofabriziert und dann fixfertig in zwei Teilen per Tiefgangwagen auf den Platz geliefert. Ein befremdlicher Anblick, wenn einem auf dem Highway plötzlich zwei halbe Häuser entgegen kommen. Sogar mitsamt Vorhängen. Die Mittel-seite ist einfach mit Plastik zugemacht.

Es ist uns sehr hilfreich, dass wir die ersten Tage gezwungen sind, eine Menge zu reden. Manchmal hilft man mit Händen und Füssen nach. Auch erfahren wir einige Tricks betr. Lunch, wo und was zu bestellen. Es sind überhaupt zwei sehr gemütliche Tage, die wir bei diesen beiden Leuten verbringen. Paul fährt uns mit seinem Lincoln (hoch nobles Gefühl) in der nahen Umgebung herum. ich glaube, an diesem Gefährt ist nichts, was nicht automatisch ist. Das Steuerrad kann er in x-beliebige Positionen und Winkel verschieben und falls er den Schlüssel einmal eingeschlossen hat, kann er mit Tasten auf dem Türgriff mittels Code einfach öffnen. Amerikanisch - Grösse und Schnickschnack. Überhaupt - Evelyn erzählt uns, dass ihr Sohn sein Flugzeug verkauft habe, weil ihm der Unterhalt zu teuer gekommen sei. Und jetzt baue er sich selbst eins. Es ist wirklich kein Witz. Es gibt ganze Kits zu kaufen. Sicher in einem Wal Mart, in den sie uns führen, um eine so praktische Pillendose zu kaufen wie Paul sie hat. Diese hat 7 Abteilungen, eine für jeden Tag. So sieht man genau, ob man keinen Tag vergessen hat. Für Werner auf unserer Reise ganz praktisch. Man bekommt diese in diesem riesigen Warenhaus in der Abteilung Apotheke. Während Werner sich um die Dosen kümmert, sitzt Paul schon vor einem Apparat, an dem er sich automatisch und kostenlos den Blutdruck und den Puls messen lassen kann. Natürlich probieren wir das auch aus. Aber alles ok. offensichtlich sind wir schon akklimatisiert!

Zuhause hat Werner noch ein privat Adventure-Erlebnis. Voll Schalk muss er uns zeigen, dass es bei "unserm" Auto auch geht: das mit dem Steuerrad!!

Mittwoch, 23. April

Nach einem wehen Abschied, vollgepackt mit Grüßen an Kims und Waltis und Mareis etc. führt unser Weg vom Atlantic weg mitten durch Florida an die Golfseite nach Fort Meyers. Unterwegs überholen uns immer mehr grosse offene Lastwagen, gefüllt mit Orangen. Plötzlich riecht es sogar nach Orangensaft.

Kein Wunder, an Citrus World, einer riesigen Fabrik, die Orangen verarbeitet, fahren wir direkt vorbei. Jetzt kommen die vollen Lastwagen von der andern Seite und wir fahren auch meilenweit durch Orangenplantagen. Eine Foto wäre fällig und beim Aussteigen überfällt mich ein herrlich süsser Orangenblütenduft. An den Bäumen, an denen die reifen Früchte jetzt geerntet werden, befinden sich auch gerade schon wieder die Blüten für die nächste Ernte.

Auf der vorgelagerten Insel Sanibel wollen wir noch zwei weitere Ruhetage verträdeln. Auf dem Vorbeiweg schauen wir schnell bei Edison Home vorbei, aber nur um eine Karte zu posten für die EBM und um den riesigen Banyontree auf dem Parkplatz zu fotografieren. Besichtigt haben wir das Museum vor fünf Jahren.

Weil es Freitagabend und Sanibel Island eine ausgesprochene Ferieninsel ist, haben wir Glück, dass wir noch eine Unterkunft finden. Der einzige Ort, wo ich ein "vaccancy" gesehen habe, hat nur noch ein "Two Bed Room Cottage". Ist zwar etwas teuer. Das letzte Hotel hatte auch zwei riesige Doppelbetten im Zimmer, wie dies hier so üblich ist. Aber wie wir wieder lernen müssen: Two Bed Room heisst eine Wohnung mit Küche, Wohnzimmer, Esszimmer und zwei Schlafzimmern. Super. Jetzt fahren wir grad nochmals ins Einkaufszentrum und decken uns fürs Wochenende ein. So können uns die Hamburgers gestohlen bleiben.

Die Insel hat ein grosses Wildlife-Refugium mit vielen Vogelarten. Hier erhalten wir auch den Golden Eagle Pass für 25 \$ pro Auto. Mit diesem kommen wir nun gratis in alle Nationalparks und wenn's klappt, lassen wir ihn Bea im Wohnmobil zurück. Er ist gültig bis Ende Jahr.

Apropos Wildlife: Am Sonntagmorgen sehe ich im Küchenschrank eine tote Kakerlake. Die erste, die ich im Leben sehe.

26. April

Heute haben wir Indian Rocks Beach als Ziel. Es gibt eine gemütliche Fahrt und bald nach Mittag finden wir auch schon den Anker, das Motel von Joe Lüscher aus Augst. Er hat für uns ein Zimmer mit direkter Sonnenuntergang-Sicht und sogar einer Küche. So können wir unsere Selbstversorgung sogar noch um zwei Tage ausdehnen. Wir gehen einkaufen und posten ein Riesenstück Grouper und ein kleineres Stück Haifisch zum Probieren. Sind wir schon in Amerika, können wir ruhig ein bisschen Speck nehmen zum Frühstück (!)

Ein Spaziergang am wunderschönen Sandstrand entlang mit kurzweiligen Pelikan- und Strandläufer-Vorführungen rundet den Nachmittag ab.

27. April

Werner ist wieder mal eher munter. Bis ich aus dem Bad komme, hat er schon Eier gekocht und den Speck in der Pfanne. Er deckt den Tisch und ich schaue noch zum Speck und zum Toast. Aber wahrscheinlich bin ich doch noch nicht ganz wach. Jedenfalls nicht mehr lange, denn plötzlich geht ein markdurchdringender Spektakel los, bis wir realisieren, dass dies der Brandmelder ist, der den Speck gerochen hat. Zum Glück meldet der nur örtlich und es gibt keine weiteren Aufregungen.

So unternehmen wir speckgestärkt weitere Abenteuer. Busch-Gardens ist ein Zoo nach amerikanischer Art. Der Eintritt ist fast so hoch wie in Disney World. Nein halt, wer über 55 ist hat Ermässigung. Wahrscheinlich ist man dann schon zu alt. Wieder bekommt man einen Übersichtsplan. Der ganze Park ist in Sektoren unterteilt, die alles afrikanische Namen tragen. Mit einer Bahn mitfahren, um einen ersten Überblick zu erhalten, ist immer gut. So steuern wir auf die Monorail-Station zu. Eine Einschienen-Hängebahn führt uns durch die Serengeti Plain mit ihren Zebras, Giraffen, Impalas und einer grossen Herde Gazellen, die es

mir besonders angetan haben. Nur filmen geht schlecht, weil alle Fenster geschlossen sind, also steigen wir gleich in eine Von-Roll-Gondelbahn, die durch einen Teil der Serengeti nach Kongo führt. Irgendwo dahinten steht auch eine superverrückte Achterbahn mit Schraubenlooping. Sie ist so verrückt, dass ich doch unbedingt mitfahren **muss**. Denn eine solche werde ich im Leben nie wieder sehen, geschweige denn die Gelegenheit haben, damit zu fahren. Werner hat dafür absolutes Verständnis und geduldig richtet er sich mit seiner Filmkamera in einem guten Blickwinkel ein. Es ist Dienstag und es hat deshalb gar nicht so viele Leute

Ich muss nur etwa fünf oder sechs Einsteigezeiten warten. Uns ist schon aufgefallen, wie viel Rücksicht auf Behinderte genommen wird. Hier kann ich gerade beobachten, wie ein Mann einer Frau, die offenbar spastische Lähmungen hat, beim Einsteigen hilft. Erst wenn die Frau sitzt und versorgt und angeschnallt ist, werden die Gatter für den Einstieg geöffnet. Schon bald komme ich an die Reihe. Auf der andern, der Ausgangsseite sehe ich die Frau im Rollstuhl, die vorhin mitfuhr. Sie strahlt ganz und - sie will nochmals mit! Sie darf. Schön warten, bis sie versorgt ist und dann dürfen wir auch. Zuerst langsam die Rampe hinauf und dann - hinab ins Tal, auf der andern Seite gerade wieder hoch. Mit Schwung hinein in eine Spirale, dann zum Looping von aussen nach innen, auf dem Kopf oben durch. Einmal stürzt der Boden auf uns zu und dann sieht man wieder nur Himmel. Einen kurzen Moment meine ich sogar Werner zu erkennen an seinem neuen Hemd. Mit einem Arm kann ich hinter dem Sicherheitsbügel hervorwinken aber in der Zwischenzeit steht er sicher längst schon wieder auf der andern Seite und ich sause weiter. Heissa, wie ich das genieße. Frei nach meiner Devise: um das Leben wirklich zu gemessen, darf man nie vergessen ein bisschen Kind zu bleiben!

Wenden wir uns wieder seriös den Tieren zu. Den weissen Tigern zum Beispiel oder der Bird Garden, der würde mich interessieren. Aber zuerst müssen wir noch eine Weile dem Schifflibach zusehen. Wie sein Floss von etwa 5 Metern den Wasserfall herunterstürzt. Unten spritzt es demassen, dass nicht nur alle etwa 20 Passagiere, sondern auch alle Wundernasen, die zu nahe stehen, bis auf die Haut nass sind. Das finde ich hingegen eindeutig lustiger zum Zusehen. Bis wir im Bird Garden angekommen sind, kommen wir gerade recht zum Beginn einer Show. Girls demonstrieren ein paar Kunststücke mit Papageien oder führen einfach Uhus, Falken und verschiedene Greifvögel vor, indem sie diese von ihrem Leder- Armschuh über das Publikum hinweg zu einem Pfleger fliegen lassen, der auf den obersten Reihen mit ausgestrecktem Arm wartet. So kann man hautnah die Spannweite eines Adlers 'erleben'. Dazu erklären sie alles Wissenswerte über die jeweilige Art. Wäre sicher noch interessanter, würde man mehr verstehen.

Einen schönen Flamingo-Teich haben sie hier mit wunderschön roten Flamingos. Obwohl Florida wegen seinen Flamingos bekannt ist, wird man einen Freilebenden kaum antreffen. Komisch, dass diese Vögel so stinken. Werner erklärt mir, dass dieser Duft nicht von den Flamingos komme, sondern von der Brauerei da hinten, die mitten in Busch Gardens steht. Dort wird das Busch Bier gebraut. Der Name des Parks hat also gar nichts mit dem afrikanischen Busch zu tun, wie ich angenommen habe, sondern er wurde wahrscheinlich von der Firma Busch finanziert oder gesponsert. Es gibt einen richtigen Besichtigungsrundgang mit Infos über den Brau-Hergang etc.

Auf einer Art Galerie kann man durch einen Teil der Brauerei gehen und durch eine Glasscheibe der Produktion und Flaschen- und Büchsenabfüllanlage zusehen. Jetzt begreife ich so langsam, warum es hier auch ein "Festhaus" gibt, auf dem die deutsche Fahne weht. Wir müssen doch noch einen Blick hineinwerfen.

Eine riesige Bierhalle, natürlich mit Oktoberfest-Bestuhlung. Bier oder Alkohol bekommt man eigentlich sonst in diesen Parks nirgends. Gottseidank. Natürlich bekommt Werner ausgerechnet Lust auf einen Schluck Bier. Dann habe ich halt Lust auf einen Coup mit Erdbeeren mit viel Schlagrahm. Der Typ an der Kasse wünscht uns "Enjoy the show". Was? Auf dem Stundenplan sehe ich, dass in 20 Minuten eine Show wahrscheinlich mit Humba Schunkel Täderä losgeht und wir sehen zu, dass wir vorher hier rauskommen. Da sind mir die Elefanten, Affen und faulen Alligatoren schon noch lieber.

28. April

Von nun an geht's in täglichen Raten weiter durch Florida. Beim Abschied fragen wir Herr Lüscher, wo man eine Florida Flagge erhalten könnte. Genau weiss er es nicht, aber er hat auch gerade ein Anliegen. Er führt uns zu seinem Auto wo man noch gut sehen kann, dass hier ein CH-Schild geklebt hat. Aber eben hat. War es wohl noch jenes, das wir ihm letztes mal geschenkt haben? Selbstverständlich versprechen wir gerne, ihm ein solches zu schicken. Er ist happy.

Unterwegs nordwärts haben wir das Gefühl, die Reihe der Shopping Centers und Shops und Foodbars reissen nicht ab. Werner hat schon Bedenken, dass seine Berechnung der Zeit nicht stimmen könnte, falls jetzt bis Tallahassee alles Strassen mit U-Turns und Rotlichter kommen. Aber bald kann er sich beruhigen, genauso wie es die Gegend tut. Die zweite Hälfte der heutigen Strecke fahren wir meilenweit durch Wald. Einmal müssen wir sogar anhalten, weil ich ein Foto machen muss von einem Signal, das vor Bären warnt! In Magnolia Bluffs finden wir ein Motel, und nehmen uns vor, die morgige Etappe nicht allzu weit anzusetzen.

29. April

Bis Fort Walton Beach sind es rund 100 Meilen auf einer wunderschönen Strasse dem Meer entlang, mit idyllischen Häusern manchmal zwischen Pinien, manchmal fast direkt am Wasser. Wir fahren über die Zeitzone und müssen die Uhr um eine Stunde nachstellen. So sind wir um die Mittagszeit am gesteckten Ziel und kehren bei einem deutschen Motelier an. Die Gelegenheit benutzend, fragen wir diesen, wo man eine Florida-Flagge erhalten könne, denn unsere diesbezüglichen Bemühungen waren bis jetzt erfolglos geblieben. Die Ausbeute unserer Besuche in den grössten Einkaufszentren bescherten uns lediglich den Besitz eines neuen Hutes für Werner (jetzt finden wir wenigstens unser Auto besser, der Hut leuchtet von weitem), ein Paar Shorts für mich und Socken im Multipack 4 für 3. Dank dem Einsatz unseres heutigen Patrons können wir eine Adresse anpeilen, wo wir eine echte Original-Florida-Fahne erhalten. Ohne Hilfe hätten wir das nie gefunden. Wir beschliessen, ihm als Dank ein deutsches Bier aus einem Einkaufszentrum mitzubringen, aber wir haben den falschen Laden erwischt, so kommen wir halt mit einer Schweizer Schoggi heim.

Bei der Frau an der Kasse fällt mir ihr grosser Watch Button auf mit einem süssen Baby und dem Spruch: My newest Granddaughter. Ich muss sie fragen, ob's wirklich ihr Grosskind sei. Ganz stolz bejaht sie. Eine andere Art, die Freude andern mitzuteilen. Ich finde das herzlich. Wir könnten ja nächstes mal Knöpfe tragen: We are going to America.

30. April

Heute ist die Sonne verschwunden und es ist merklich kühler. Es sagen alle, es sei schlechtes Wetter und so sei der Winter hier und wir haben doch schon 14 Tage die schönsten Vorsommertage genossen. Wir haben keinen strengen Tag vor uns. In Pensacola möchten wir Lokaltermin machen, weil wir hierher zurückkommen um das Auto im Staat Florida abzugeben. So sparen wir 500 \$ Rücktransportkosten. Das gebuchte Hotel Ramada steht in Pensacola Beach und das ist nicht gerade wie wir gewünscht haben, in der Nähe des Flughafens. Da fährt man zuerst noch über eine lange Brücke über die ganze Bay. Um 9 Uhr sollten wir einchecken. Werner will sicher sein und wissen, wie lang man braucht für den Weg. Aber wir finden in ganz Pensacola Beach kein Hotel Ramada. Erst jetzt kommen wir auf die Idee, die Adresse genauer unter die Lupe zu nehmen. Mittels eines Stadtplanes können wir jetzt sogar die Strasse ausmachen. Jedenfalls ist sie nicht in Pensacola Beach, sondern wirklich in der Nähe des Flughafens. Nachdem wir in der richtigen Strasse noch zweimal in der falschen Richtung fahren, schaffen wir's endlich. Wir kennen jetzt sogar die ganze Gegend. Wenn wir von New Orleans zurückkommen, wollen wir in einem Tag durchfahren und dann kommt erst noch die Packerei.

Die letzten paar Meilen, die wir durch Florida fahren, müssen sich jetzt noch verregnet präsentieren! Und ich Optimist habe mich am Morgen noch in die neuen Shorts gestürzt. Während der Fahrt klaube ich aus dem Koffer auf dem Rücksitz meine langen Beinkleider, damit man auch anständig zum Mittagessen erscheint. Zum Glück. Es ist ein etwas besseres Chinarestaurant. Man bekommt hier etwa 10 Lunchmenus, jedes für 4.90. Ich bekomme eine Gemüseplatte mit gebratenem Reis und einer Frühlingsrolle und Werner Beef mit Gemüse und Reis. Im Hafen von Mobile steht das grosse Kriegsschiff Alabama aus dem letzten Weltkrieg, das man besichtigen kann. Auch in ein U-Boot kann man einsteigen und sich durch die engen Luken zwischen den vielen Apparaten, Röhren und Maschinen hindurchzwängen. Durchs Periskop zu gucken, muss allerdings mit einer Kletterei verdient werden. Glaub wohl, mussten sie draussen anschreiben, dass es enge Durchgänge gebe. ich glaube, einige der Amerikaner würden glattweg stecken bleiben!

Zum übernachten peilen wir ein Days Inn in Mobile an und für heute bleibt uns nichts mehr, als irgendwas zum Nachtessen zu finden. Warum muss diese Esserei immer so eine grosse Rolle spielen bei meinen Aufzeichnungen? Eben darum, weil ich heute einen echten Frust erlebt habe!

Zuerst kurven wir noch etwas im Einkaufszentrum herum zwecks Auffüllen unseres Getränkevorrats (falls zufällig eine Wüste vorbeikommt). Anschliessend inspizieren wir die Restaurants, die in der näheren Umgebung auszumachen sind. Also zur Auswahl stehen ein Burger King mit Drive Thru, ein verlottert aussehender Fast Food Spunten, Godvathers Pizza House, Quincils Family Restaurant (all you can eat) und ein vertrauenserweckendes Restaurant mit italienischem Outfit, welches wir zuerst anpeilen. Beim Anblick der wartenden Leute, ziehen wir es aber vor, woanders unser Glück zu versuchen. Warum nicht Godvathers Pizza? Werner wäre noch dafür, aber ich finde es hier drin überhaupt nicht gemütlich und schon sind wir wieder draussen. Viel bleibt nicht mehr übrig und ich habe das Gefühl, dass Werners Nerven nicht mehr allzu viel Stress vertragen. Mutig treten wir bei Quincils Family Restaurant ein. Auch hier ist der Parkplatz voll, aber von draussen sind noch diverse freie Plätze auszumachen.

Irgendwie machen mich auch die Menueplakate fertig und beim Getränke bestellen bin ich kaum fähig, zwei Diet Coke zu bestellen, weil ich Angst habe, sie verstehen mich nicht. Mit Ach und Krach schaffen wir's, zwei Club Sirloins zu bestellen und nach zweimal fragen, bringe ich's sogar fertig zu sagen, dass sie ‚medium rare‘ sein sollen. Mit Fries. Mit dem Zettel in der Hand stehen wir nun ratlos da. Was jetzt? Darf man hier absitzen, wo es einem passt oder muss man ‚wait to be seated‘? Muss man mit dem Zettel zur Ausgabe gehen? Aber hier spurtet nur Personal herum. Nein, zuerst muss man den Zettel bezahlen, oder jedenfalls, was man bestellt hat. (Fast) festen Schrittes peilen wir einen freien Tisch an und sogleich kommt eine Servier-tochter, nimmt das Tablett wieder weg (für was haben wir's denn mitgenommen?) und sieht, was auf dem Zettel steht. Sie fragt etliche nette Freundlichkeiten, welche ich überhaupt nicht verstehe und langsam beruhigen sich meine Nerven, weil ich sehe, dass andere auch schön bei ihrem mitgebrachten Besteck auf ihr bestelltes Essen warten. Und langsam kann ich mich auf die Umwelt konzentrieren. Was essen all die Leute denn hier? Hinter uns ist ein grosses Buffet aufgestellt: Grosses Gartensalat Buffet mit den schönsten und vielfältigsten Salaten. Dann kommt ein Hot Buffet. Dort wage ich gar nicht hinzusehen, was es alles gibt. Es ist genauso lang wie das Salatbuffet und ganz hinten gibt's sogar noch ein Dessertbuffet. Und die Leute holen sich à discretion, was das Herz begehrt. Und wir hocken schlussendlich vor einem Sirloin, das ‚medium well‘ kommt, genau wies auf dem Zettel steht, aber wie ich überzeugt bin, ‚medium rare‘ bestellt habe! Und Fries dazu, die ich so herumgestanden überhaupt nicht zu bewundern vermag. Und ich machte noch Sprüche von wegen ‚All you can eat‘. Meine Vorstellung war Hamburger fettig oder noch fettiger mit kleinen und grossen Fries und noch grösseren Becher mit Eis und etwas Coke!

1. Mai

Im Hotelprospekt steht, dass im Preis ‚free continental breakfast‘ inbegriffen sei. Ein Morgenessen ist hier in Amerika nie im Übernachtungspreis inbegriffen. Ein Restaurant haben wir gestern hier wirklich keins gesehen und mit dem festen Entschluss, mich nicht wieder unterkriegen zu lassen betreffs Verständigung etc., peilen wir die Lobby an, um herauszubekommen, wo es dieses Gratisfrühstück gebe. Wir sind aber schnell wieder draussen und zu fragen brauche ich auch nicht. Neben dem Empfangspult ist ein Tisch mit zwei Thermoskrügen und irgendwelche Brötchen. Zwei junge Girls geniessen gerade ihr free Breakfast aus Pappbechern und lecken sich die Finger ab.

Quinci's nebenan hat Samstag und Sonntag Frühstücksbuffet. Wir versuchen's nochmals und zuallererst inspiziere ich genau die Menütafeln über dem Büffet. Hätten wir uns gestern nur mehr Zeit genommen dazu, hätten wir uns auch mehr enjoyed. Jedenfalls das, was wir uns heute alles für unsern Zettel holen können, sprengt alle unsere Erwartungen. Von Speck, Eier über diverse Würstchensorten, Rösti, Griessbrei, Apfelmus, Flocken aller Art, Joghurt bis Hüttenkäse, Fruchtsalat und verschiedenen frischen Früchten kann man wählen und essen was man will! Kaffee wird eingeschenkt, sooft man will und am Schluss hole ich mir noch einen kleinen Zitronen-Mohncake und noch einen ... Und alles für nicht einmal 5 Dollar pro Person.

Heute giesst es schon seit dem frühen Morgen wie aus Kübeln. Teilweise sieht man überhaupt nichts mehr, trotz Schnellgang beim Scheibenwischer. Trotzdem muss Werner den Zug filmen, wenn er doch so schön parallel zur Strasse daherdonnert und vor sich her hornt. Zum Glück ist unsere heutige Etappe nicht sehr gross und wir treffen schon gegen zwei Uhr in New Orleans ein. Das Hotel Royal Sonesta im French Quarter ist bald gefunden. Weil diese Woche ein grosses Jazz-Festival im Gang ist, hatte das Reisebüro noch einige Probleme, eine freie Unterkunft zu organisieren. Aber sie schafften es irgendwie und wir haben einen Voucher von Kuoni erhalten. Werner freut sich natürlich sehr über dieses Zusammentreffen, denn wegen dem Jazz sind wir ja hierher gekommen.

In der Bourbon Street herrscht einiger Betrieb und vom Portier des Royal Sonesta werden wir gerade in die Garage verwiesen, die einen unterirdischen Hoteleingang hat. Glücklicherweise landen wir mit unserm ganzen Gepäck in der Lobby, aber nur um zu erfahren, dass wir wegen einer Fehlbuchung leider doch keinen Platz mehr haben. Was jetzt? Wir müssen leider mit dem Hilton im Airport Vorlieb nehmen. Und wir hofften, das Auto hier für die nächsten drei Tage vergessen zu können. Statt dessen fahren wir nun zuerst noch fast eine halbe Stunde bis zum Flughafen.

Die Empfangsdame dort ruft dem Chefmanager, weil der auf französisch alles Nötige erklären kann und falls wir noch Fragen und Probleme hätten, können wir uns an ihn wenden. Dann schleppt uns ein Porter das ganze Gepäck ins Zimmer. Super feudal. Obwohl wir von hier auf den Kontrollturm sehen können und die startenden Maschinen fast direkt über das Hotel fliegen, hört man praktisch nichts. Auch die Klimaanlage gibt nur ein ganz dezentes Summen von sich. Und ich stehe da im billigen T-Shirt und schon leicht bekleckerten weissen Jeans. Draussen gewittert's und giesst's wieder (bei der Ankunft in der Stadt schien für einen kurzen Moment gerade die Sonne) und wir richten uns gemütlich für die nächsten drei Nächte hier ein. Zum Abendessen im Hotelrestaurant probiere ich mich etwas der Umgebung entsprechend aufzumöbeln. Zum Glück habe ich den unzerknitterbaren Jupe dabei und die Bluse hat auch nur etwa drei Rümpfe. Da läutet das Telefon und Mr. Manager meldet, dass das Royal Sonesta nun doch noch irgend eine Ecke frei hätte, aber wir haben uns hier jetzt eingerichtet und überhaupt keine Lust, nochmals zu dislozieren.

Können wir heute schon nicht in die Stadt bei diesem Wetter, wollen wir wenigstens die vornehme Hilton-Atmosphäre geniessen und werden wohlgesittet an einen Tisch geführt, wo wir uns auf einen feinen Snapper freuen. Aber schon beim Wasserglas fängt dieser Hilton-Glanz an abzubreckeln. Muss ich doch Werners Glas zurückweisen, weil es rundum mit Lippenstift verziert ist. Beim näher zusehen ist es zwar auch meins, aber ich halte mich dafür ans Weinglas, dies ist wenigstens sauber. Ausserdem ist es noch recht unterhaltend, das Hilton-Publikum zu beobachten. Allerdings das junge Paar, das jetzt hereinkommt und

am Nachbartisch platziert wird, fällt eher auf. Sie im weissen total Rückenfreien, dafür Handschuhen bis zu den Oberarmen, darüber als farbigen Kontrast einen überdimensionierten Ring am behandschuhten Finger. Wenn ich mir vorstelle, ich müsste mit Handschuhen essen! Ihn sehe ich nur kurz von vorn beim Hereinkommen, aber ich muss mich beherrschen bei seinem Anblick. Vatemörder und ein Hemd mit gestärkter Brust und Manschetten, aber ohne Jacke. Die Haare glaub eher ungewaschen als eingegelt. Schwarze Hosen und dazu - ich bekomme fast einen Lachkrampf - Turnschuhe, abgelatschte.

2. Mai

Ich habe gut geschlafen und auch das Wetter macht heute einen freundlicheren Eindruck. Also machen wir uns unternehmungs- und erwartungsfreudig auf die Socken. Es ist zwar Sonntag, aber die Läden sind überall offen. In allen Läden und Boutiquen ächzen die Gestelle unter der Last der T-Shirts, die auf Käufer warten, oder Wände biegen sich vor lauter Porzellan-Masken. New Orleans lebt glaub vom Jazz- T-Shirt-Verkauf und Souvenirs von Mardi Gras. Wendet man den Blick aber von den Schaufenstern ab, hinauf an die Fassaden dieser alten Häuser hier im French Quarter, kann man schon ins Flippen kommen. Viele Häuser haben manchmal rundherum im 1. Stock Balkone mit schmiedeisernen Geländern. Das Eine kunstvoller als das Andere. Es gibt gut erhaltene, wie auch verrostete und verlotterte. Viele dieser Balkone sind bepflanzt mit vielen grünen Topfpflanzen und Farnen die aus verschiedensten Ampeln und Töpfen spriessen.

Nach einem ersten Augenschein des Quartiers, finden wir uns bei der Anlegestelle des Mississippi-Dampfers Natchez ein. Dieser ist ein original nachgebauter Raddampfer aus dem Jahr 1928. Für zwei Stunden fühlen wir uns auf dem Mississippi wie Tom Sawyer.

Wieder festen Boden unter den Füßen, versuchen wir uns an einer vorgeschlagenen Route zu orientieren, die uns an alle wichtigen und sehenswerten Punkte führen sollte. Aber schon beim French Market könnte man sich stundenlang verweilen. Oder was man am Jackson Square sieht an Gauklern, Hand- und Kartenlesern, Portraitmalern; man kommt sich vor wie in Paris am Montmartre. In Gartencafés spielen Jazzbands und

da und dort ist auch eine Bar offen, wo gespielt wird. Zum Nachtessen kehren wir in einem Bistro ein und tun uns an einem Fisch göttlich. Inzwischen ist es dunkel geworden, das Volk hat sich verdoppelt und der Lärm verdreifacht. Auf den hübschen Balkonen haben sich zahlreiche Gäste eingefunden, die in luftiger Höhe sicher einen Hurrikan probieren und dazu alles, was in der Bourbonstreet passiert, von oben beäugen können. Im Maison Bourbon spielt eine gute Band und wir entdecken ein freies Tischchen, welches wir in Beschlag nehmen. Sie spielen hier den Jazz, den Werner liebt und wir verweilen eine Deit Coke-Runde. Den Hurrikan hätte ich sicher probieren müssen, wenn wir nicht mit dem Auto heim müssten. Aber aus Solidarität... Eigentlich bin ich froh, dass das mit dem Hotel nicht geklappt hat. Hier in der Bourbonstreet könnte man sicher die ganze Nacht kein Auge zumachen. Die vielen Hurrikans zeigen schon echt Wirkung.

Noch eine letzte Runde durch den St.Peter. Dort vorn stehen eine Traube Leute und schauen irgendwo zu einem Fenster hinein. Drinnen spielt eine Band den alten Jazz. Die Preservation Hall ist ein Geheimtipp. Der Raum ist vielleicht wie eine Stube. Sitzgelegenheiten gibt's ausser dem Fussboden keine und die Musiker sind alles alte Fuchse, zum Teil schon weisshaarige Schwarze. Sie spielen ohne Verstärker und Elektronik. Der Andrang vor dem Eingang ist gross. Man müsste zwei Stunden oder mehr anstehen um vielleicht das Glück zu haben, hineingelassen zu werden. Für jeden, der rauskommt, darf einer hinein. Klar dass es jeder, der das Glück hat, solange wie möglich geniesst. Fasziniert schaut Werner eine ganze Weile durch die total verstaubten Fensterscheiben, die sicher sorgfältig nicht geputzt werden, um einen antiquierten Eindruck aufrecht zu erhalten. Er hofft, sein Tonband erhasche auch etwas vom nach draussen dringenden Sound.

3. Mai

Heute scheint die Sonne wieder und wir haben vor, unsere Tram-Tageskarte zu gebrauchen. Es fahren noch zwei Tramlinien mit dem ganz alten Rütteltram. Die erste Linie, die wir benützen, ist eine offizielle Tramlinie und die Fahrt geht etwa eine halbe Stunde durch den vornehmsten Teil von New Orleans. An der Endstation hat der Fahrer eine kurze Pause. Werner macht einige Filmaufnahmen und wir haben vor, wieder mit dem gleichen Tram zurückzufahren. Der Trämmer anbietet sich, er würde mal eine Aufnahme machen von uns beiden. Schnell wird er instruiert, welchen Knopf er drücken soll und schon läuft's. Klappe 2 ist von aussen mit winkenden Biels aus einem Tram aus den Zwanzigerjahren.

Wieder beim Ausgangspunkt zurück, starten wir eine erneute Runde durchs French Quarter aber bei Tag. Jetzt machen alle Sexetablissemments einen verschlafenen Eindruck und die bedeutend ruhigere Kulisse finde ich schon viel sympathischer. Auf einem Balkon im 1. Stock spielen drei Mann und unten zirkuliert ein Clown mit Hut. Dieses Bild entspricht schon eher den Vorstellungen, die wir uns vorher von New Orleans gemacht haben.

Am Ende des Vieux Carré steigen wir in die zweite alte Trambahn. Diese ist vielleicht zwei oder drei Kilometer lang und praktisch nur für Touristen in Betrieb. Jede Haltestelle wird ausgerufen und es wird erzählt, was man von hier aus erreichen kann. River Walk ist so ein Schlagwort. Jetzt müssen wir doch aussteigen und sehen, um was es geht. Die Tramfahrt ist überhaupt nicht interessant. Man fährt nur unendlichen Mauern entlang. Und so entdecken wir River Walk:

Auf der River-Seite der Mauern kann man unendlich durch Läden und Beizen flanieren bis einem die Füsse weh tun und man das Gefühl hat, nun genug T-Shirts gesehen zu haben. Unter uns gesagt: wir haben zwei. Gleiche. Als nämlich das Erste beim zuhause ausprobieren mehr meine Grösse war, holten wir heute noch eins, etwas grösser.

So beschliessen wir, heute wieder im Hilton zu dinieren, wo wir auch prompt das Weinglas wieder retournieren müssen. Also in unserer Vorstellung sind die Hilton-Sterne leicht verblasst.

4. Mai

Die Retourfahrt nach Pensacola verläuft wenig spektakulär. Nach Mobile verlassen wir die Autobahn, aber die angezeigte Beiz ist geschlossen, so müssen wir uns halt ein anderes Gebüsch suchen und kommen dabei immer weiter von der nächsten Autobahneinfahrt weg. Auch gut, so kommen wir rein per Zufall nach Rosinton. Eigentlich haben wir nach diesem Kaff schon beim Herweg erfolglos Ausschau gehalten. Aber das im Baedeker beschriebene Holyland USA mit seiner monumentalen Christusstatue finden wir neben der Handvoll Bauernbetrieben und einer Methodistenkirche nicht. Dafür geniessen wir nochmals die ländlich reizvolle Gegend hier in Alabama.

Die Bauern haben hier Plantagen von grossen Bäumen, ich meine es seien Ahornbäume. Wir kommen zum Schluss, dass dies Ahornplantagen sein müssen, wo der von den Amis so geliebte Ahornsirup gewonnen werde. Nur leider kann uns das niemand bestätigen.

Im Hotel bleibt uns nun noch, das ganze Gepäck flugzeugbereit zu verpacken.

5. Mai

Ich bestelle mir heute einmal ein Continental Frühstück und staune: Ich sitze vor einem süssen Weggli mit Vanille in der Mitte, glaub Dänisch Plunder genannt, und einem Glas Orangesaft und Kaffee. Gerade die richtige Stärkung für die nächsten Aufregungen die uns warten.

Am Airport laden wir das Gepäck aus und ich werde beim Check-In warten bis Werner den Schlüssel bei AVIS retour gebracht hat. Aber nach kurzer Zeit sehe ich ihn ganz verstört auftauchen. Da muss ,etwas umgestanden' sein, so wie der aussieht und

die Hände verwirft. Der Kittel ist noch im Hotel! Zuerst checken wir jetzt ein und Zeit haben wir ja glücklicherweise genug. Also zum letzten mal eine Ehrenrunde durch Pensacola und bald winken wir Florida ade.

In Houston wo wir umsteigen müssen herrscht ein leichteres Chaos. Der Flughafen war für kurze Zeit wegen eines Unwetters gesperrt und nach halbstündigem Kreisen stechen wir dann doch durch die Wolkendecke um zu landen. Auch unser Anschluss-Flugzeug ist noch gar nicht da. Mit zweistündiger Verspätung fliegen wir endlich ab, nachdem der Bordmechaniker im strömenden Regen den Scheibenwischer repariert hat. Nach einer Stunde sind wir aus dem Schlechtwettergebiet heraus und man sieht da unter sich die verschiedensten Bilder langsam vorbeiziehen. Dort sieht man einen Fluss, der sich mit seinen Serpentinaugen durch die Landschaft schlängelt. Einmal hat man das Gefühl, es habe riesige Gebiete überschwemmt. Logo, bei solchen Gewittern. Vielleicht sind es aber Sumpfgebiete der in den Golf mündenden Flüsse. Dann hat man wieder den Eindruck von Öde, und diese grossen gelben Flecken sind sicher Salzseen und das Weisses dort drüben sieht aus wie Schnee! Wir überfliegen tatsächlich eine ganze Gebirgskette, die total verschneit ist, direkt neben der Wüste. Die Flughöhe ist nun geringer und man kann ganze Hügelzüge erkennen, die mit Bäumen gesprenkelt sind. Man sieht wieder Strassen und Ortschaften und einen Highway der sich wie eine Schlange dahinwindet. Und bald werden die Häuser immer mehr und grösser und grösser. Mit einer letzten Kurve über der Bay setzt der Pilot nach vier Stunden Flug zur Landung an. Oder gibt es eine Wasserung? Man kann die Wellen schon ganz nahe sehen. Ganz nahe am Ufer beginnt die Piste und schon setzen wir auf!

San Francisco! - Von oben sahst du riesig aus. Und vom Taxi aus unendlich. Gottseidank müssen wir den Weg nicht selber suchen zum Hotel. Das hätten wir wahrscheinlich nie geschafft. Der Autobahnzubringer, den wir auf der Karte ausgemacht haben ist derjenige, der beim letztjährigen Erdbeben zusammengekracht ist und der ist noch nicht wieder in Betrieb. Der Verkehr ist verrückt und die Strassen noch verrückter.

Ich wusste schon, dass die Strassen geradeaus gehen und Berg hinauf und hinunter, aber doch nicht so! Manchmal kommt man sich vor wie auf einer Skisprungschanze, mit dem Unterschied, dass es auf der andern Seite ebenso steil wieder hinaufgeht. Knapp an der oberen Kante muss man dann anhalten, weil hier eine Querstrasse kreuzt und Vortritt hat! Und diese Wolkenkratzer, die es hier ha! Da kann ja La Defence in Paris gerade einpacken!

Der Tipp von Marlis war super. Wir bekommen im Travelodge at Fisherman's Wharf ein schönes Zimmer, wo wir uns für die nächsten vier Tage einrichten. Hier in der Nähe sind zwei Endstationen vom Cable Car und die berühmte Gefängnisinsel Alcatraz liegt direkt vor uns im Meer. Auch scheint sich hier die ganze Welt zu treffen. Am Abend im Fischlokal und zum flanieren. Aber kalt ist es hier, da muss man schnell die Windjacke aus- und die Sandalen und Shorts einpacken. Werner muss klein begeben, dass es doch falsch war, nichts Warmes mitzunehmen und das Erste, was wir hier erstehen ist ein Pulli. Er lässt sich sogar dazu überreden, einen Aufdruck zu machen mit San Francisco. Aber nur einen Kleinen, oben links! Oh Wunder.

Der heutige Tag war für uns wieder zwei Stunden länger und entsprechend müde plumpsen wir ins Bett.

6. Mai

Als erstes müssen wir heute eine Fahrt machen im Cable Car. Am besten steigt man an der Endstation ein. Dort lassen sie das Tram auf die Drehscheibe rollen und dann – hau ruck – herumgedreht, bis es beim Abfahrtsgleis wieder einklinkt. Dann muss es nochmals etwas gestossen werden - von Hand nota bene - bis es wieder in den Bereich des laufenden Kabels kommt. Jetzt darf man einsteigen bis das Tram aus allen Nähten platzt. Auf den äussern seitlichen Trittbrettern dürfen aber höchstens 2 Personen pro Platzteil, das sind etwa 60 cm, stehen. Auf der hintern Plattform muss man den am Boden gelb markierten Platz freilassen für den Bremser. Der füllt allerdings mit seiner Postur allein schon den doppelten Platz aus. Zuerst tritt jetzt aber der Führer in Aktion. Der muss sich jetzt mittels seiner Hebel an das unter der Strasse laufende Drahtseil einklinken. Es funktioniert wie ein Skilift. Bei einer Haltestelle oder einem Verkehrshindernis wird wieder ausgeklinkt. Bei einer Weiche muss er sogar mit

einem langen Haken nach dem andern Seil grübeln um sich an dieses anzuhängen. Zuerst geht's nun schnurgerade den Russian Hill hinan. Nun hat der Bremser noch Zeit, um die Billette zu kontrollieren. Eine Fahrt kostet drei Dollar, der Cable Car ist aber jedes Mal gesteckt voll.

Spätestens auf dem Hilltop muss er aber bei seinem Bremshebel zurück sein. Wenn's bergab geht, liegt er mit seinem vollen Gewicht 'in die Klötze', um die Bremse möglichst satt anzuziehen. Wenn's weniger steil ist, kann er wieder etwas lösen. Aber harte Knochenarbeit ist es für beide Mann an Bord. Es sind meist schwarze Bären.

An der Endstation decken wir uns im Visitor Center mit einer 3-Tageskarte für Bus und U-bahn ein. Lokaltermin bei AVIS, ein bisschen lädeln und bummeln durch Chinatown und schon reiten wir mit einem Paar neuen Schuhen für Werner über Berg und Tal Richtung Fisherman's Wharf. Um die Schuhe ins Hotel zu bringen. Sie sahen so bequem aus und waren ja soo billig. Jetzt will mein Liebster in einem Fotoladen noch eine neue Fotolampe kaufen. Er braucht sie jeweils, um die Batterie für seine Videokamera ganz zu entladen. Natürlich hat er einen Europastecker und den bekommt man nur schwer hier. Dafür sind wir jetzt stolze Besitzer eines Super-Fischaug-Weitwinkel-Objektivs, dazu gratis je ein Adapterring für die Videokamera, meine Pentax mit dem Spezialobjektiv und Werners Pentax mit dem Normalobjektiv! Das müssen wir nun natürlich ausprobieren und dazu bietet uns die Endstation des Cable Cars gute Gelegenheit.

Wenn man etwas den Hügel hinan steigt, hat man auch einen guten Blick auf die Bucht mit Alcatraz und die Golden Gate Brücke. Noch weiter oben kreuzt die Lombardstrasse.

Ein kleines Stück davon nennt man die 'crookedest' Strasse der Welt. (Crooked laut Dix = gekrümmt). Auf der gleichen Breite, wie sie weiter unten weitergeht, fährt man hier einfach in acht Haarnadelkurven hinunter bis zur nächsten Querstrasse.

Wenn man eine Weile beobachtet, sieht man die gleichen Fahrer das Freudeli drei- viermal auskosten. Manchmal angespornt durch die Jungmannschaft, manchmal mit quietschenden Pneus, dass die losen Ziegelsteine, mit der die Strasse belegt ist, klappern.

7. Mai

Das Cable Car Museum ist heute an der Reihe. Man muss sich doch genau informieren, wie diese Karre nun wirklich läuft. Der ganze Antrieb aller 3 Strecken, die noch oder wieder in Betrieb sind, befindet sich hier. Es sind vier grosse Elektromotoren, die die Kabel für die 4 Sektionen immer in Umlauf halten. Die ganze Strecke beträgt rund 9 Meilen und die 3 1/2 cm dicken Kabel müssen im Abstand von 8-12 Monaten ersetzt werden. Die Dehnung des Materials kann bis 65 m ausmachen und dieser Ausgleich wird auch in dieser Halle vorgenommen, indem die Umlenkrolle weiter nach hinten oder vorn verschoben wird.

Nun wissen wir genug über den Cable Car, jetzt wollen wir noch den MUNI, das ist San Franciscos Municipal Railway ausprobieren. Eine U-bahn auszuprobieren ist Werners Faszination. Also stechen wir in den Untergrund und brausen in Windeseile durch San Franciscos Tiefen. Nach ein paar Meilen taucht die Bahn auf und fährt oberirdisch weiter, so kann man eine weitere Perspektive der Stadt kennen lernen. Das Auftauchen ans Licht hat glaub auch unsere Bahn verwandelt. Die schnelle Brausebahn von vorhin erscheint mir jetzt als altes Rütteltram und die Leute haben jetzt vorn beim Führer einzusteigen. Wenn wir einfach sitzen bleiben, müssen wir ja zwangsläufig wieder am Ausgangspunkt ankommen. Denken wir. Aber am Schluss landen wir im Depot. Das hat aber auch seine guten Seiten. Werner entdeckt in diesem Depot alte Tramwagen aus Hamburg, was ihm natürlich Filmsujets bietet. Ich warte unterdessen ausserhalb des Eisentors und stelle mit Schrecken fest, dass das Betreten des Areal gesetzlich verboten ist und bestraft werden kann. Wir sind ja hineingefahren worden und glücklicherweise wird Werner auch nicht verhaftet. So *suchen* wir die nächste Haltestelle einer andern Linie und rattern glücklich einen andern Weg wieder retour. Ich habe Lust noch etwas in den Läden zu schlendern. Vielleicht finden wir eine verrückte Krawatte, wie Marlis ge-

sagt hat. Ich habe aber dann doch nicht den Mut ihr diese heimzubringen, die ich gesehen habe. Sie ist so verrückt, dass Werner sie nicht tragen würde, falls sie nicht Marlis' Geschmack entspricht. Auch ein bisschen Bargeld-Nachschub müssen wir besorgen. In der Wüste nächste Woche wird es wieder so eine Sache sein mit den Banken. Also wird dies hier in der Downtown erledigt.

Diesen Eindruck hier in den Häuserschluchten sollte man eigentlich irgendwie festhalten können. Ein Blick mit dem man rundherum alle Glas- und Spiegelfassaden sehen könnte. Das wäre doch genau etwas für das neue Fischauge! Also schraube ich das neue Objektiv auf meine Kamera und probiere mal was aus. Ich bin ganz fasziniert von dem Blick, den man einfangen kann. Um eine gute Perspektive zu erhalten liege ich kurzentschlossen auf eine breite Sitzbank vor der Amerikanischen Bank flach auf den Rücken und fotografiere halt den Himmel. Die Leute, die sich rundum über mich laut lustig machen sehen eben nicht, was ich sehe.

Das nächste Abenteuer ist, das Auto zu holen. Zum Glück konnten wir uns diese zwei Tage etwas an die Stadt und den Verkehr gewöhnen. Den Heimweg haben wir auch festgelegt. Von der Poststrasse, wo AVIS ist, einmal links abbiegen in die Taylorstrasse und dann alles geradeaus und wir landen direkt in Fisherman's Wharf. Allerdings geht dieses Geradeaus etwa über drei Hügel, und nach jedem Häuserblock kreuzt eine Strasse. Zum Glück hat es meist ein Stoppsignal, denn beim Anhalten an der Bergstrasse steht das Auto so steil, dass man erst etwa 10m vor der Kühlerhaube auf die Strasse sieht. Aber wir erreichen glücklich den Hafen und lassen es uns heute bei einem wohlverdienten Fisch wohlsein.

Von unserem Tisch aus sehen wir auf der einen Seite die Bay im letzten Sonnenlicht erglänzen und auf der andern, wie sich diese faszinierende Stadt langsam als bizarre Silhouette vom Abendhimmel abzuzeichnen beginnt. Ein Bild, das sich sicher in meine Erinnerung an San Francisco einprägen wird.

8. Mai

Der kalifornische Wein schmeckt uns hier ausgezeichnet, auch wenn die Flasche beim Einschenken vom Servierpersonal manchmal in beide Hände genommen wird. Deshalb wollen wir auch einen Blick in die Gegend werfen, wo dieser Wein wächst. Über die Golden Gate Bridge fahren wir deshalb nördlich Richtung Nappa Valley. Vorher machen wir allerdings noch einen Loop durch Muir Wood. Dort kann man ganz alte Bestände dieser hohen Rotholzriesen besichtigen mit einem kleinen Waldlehrpfad. Marlis bekommt dafür von hier ein Stück Rinde, das man im Laden erstehen kann. Wenn man dieses in Wasser einlegt und dann schön feucht hält, wachsen daraus kleine Ausschläge. In 1000 Jahren wird am Bündtenhagweg in Hersberg ein 70-80 m hoher Mammutbaum stehen. Marlis' Nachfahren werden sich in Baumhütten zurückziehen müssen, da der Stamm dann etwa das ganze Grundstück ausfüllen wird.

Die Weinberge in Nappa Valley sehen in der Art aus wie in Frankreich. Die Trauben können auf bequemer Höhe geerntet werden. Eine Art Zedern, die die Gehöfte beschatten, geben der Gegend mit ihrem dunklen Grün ein bezauberndes Aussehen. Auch hohe Laubbäume, die längliche rötlichgrüne Blätter wie Weiden und glatte, wie geschält aussehende Stämme haben, erregen meine Neugier. Ich möchte wissen, wie sie heissen. Vielleicht erzählt mir's mal wer. Im nächsten Tal sieht's schon wieder ganz anders aus. Es ist viel rauher hier und die Strasse schlängelt sich durch gebirgigere Gegend und später durch Eichenwälder wieder Richtung Nappa.

Der erste Tag in unserem Pontiac Sunbird war nicht schlecht. Aber der Chevrolet war besser. Er hatte einige Schikanen mehr. Vor allem der Tempomat wäre für die Californien-Rundreise sehr willkommen gewesen. Jedenfalls hat er aber die Klimaanlage und für eine Fahrt durch die Wüste ist dies sicher das Komfortabelste.

9. Mai

Heute ist Muttertag und dazu noch Mutters Geburtstag. Ich habe auf die Geburtstagskarte geschrieben, dass ich fest an sie denken wolle, aber ich stelle fest, dass in Dietlikon beim Zeitpunkt meines Erwachens der Tag ja schon bereits vorbei ist und sie sich schon aufs Nachessen vorbereitet.

Wir starten unsern Tag mit einem Ausflug der Küste entlang in Richtung Süden. Schon bald sind wir über eine 5-spurige Autostrasse der Stadt entronnen und wechseln auf eine weniger wichtige Küstenstrasse. Der Pazifik! Den ersten Blick können wir von einer erhöhten steilen Strasse auf die vor uns liegende Bucht werfen.

Gewaltige Wellen spritzen an den Uferfelsen hoch und verteilen über die ganze Bucht einen feinen Nebeldunst. Aber sie nehmen auch wieder etwas mit in die Weiten des Ozeans. Sie lecken am Gestein und nagen und fressen. Jede Welle ein ganz klein wenig. Die ganzen Uferhöhen, durch die die Strasse führt ist rutschgefährdet. Man sieht Risse in der Erde, manchmal richtige Klüfte. Auf einer Klippe ein verfallener Herrnsitz. Das Meer hat sich schon einen Teil davon geholt. Wie lange steht wohl der Rest noch dort? An einer sanfteren Bucht wo es auch einen Sandstrand gibt, halten wir an. Überall blühen hier wunderschöne Polsterpflanzen mitten im Sand und Gestein. Ich lasse vorerst einmal den gewaltigen Eindruck, den die Naturgewalt Wasser auf mich ausübt, auf mich einwirken. Wie die Wellen hereinkommen, sich brechen, ihren sprudelnden Schaum über die ganze Bucht verteilen - ich könnte stundenlang zusehen.

Weiter nach Süden bis Santa Cruz erfreuen mich ausserdem die breitfächrigen Zedern mit ihrem dunklen Grün und die jetzt blühenden Flaschenputzerbäume. Wieder überall diese ‚Weidenbäume‘. Bei einem Stop steigt mir ein irgendwie bekannter Duft in die Nase. Wie - Eukalyptus. Ja, Eukalyptus! Natürlich, diese ‚Weidenbäume‘ - Eukalyptusbäume sind das, die mit den glatten Stämmen!

Heute stellen wir einen Rekord auf. Es ist in unsern Ferien das erste Mal, dass wir nicht darum herumkommen, in Mc Donalds einzukehren. Weil Sonntag ist, ist vielerorts geschlossen. Aber nur einen Salat, keinen Big Mac, auch wenn schon ‚over 90 Billion served‘ wurden. Manchmal steht auf der Reklametafel auch ‚Billions and Billions served‘. Oder manche sind erst bei 80 oder 85 Billion. Der Rückweg führt uns über eine schmalere Strasse durch grosse Rotholzwälder. Überall zwischen den Stämmen träumen die Häuser vor sich hin. Manchmal verraten auch nur eine lange Reihe von verschiedenen Briefkästen am Strassenrand, dass dieser Wald lebhaft bewohnt sein muss. Langsam klettert die Strasse höher, aus dem Wald heraus, fast durch Alpweiden und plötzlich reicht unser Blick über die ganze San Francisco Bay mit den zwei Brücken, die die ganze Breite des Sees überspannen. Bald ist es wieder Zeit, sich in den Verkehrsfluss Richtung San Francisco einzuordnen und in einer von fünf Spuren werden wir wieder hineingeschwemmt.

Um der europäischen Nachwelt einen Eindruck von den hier zirkulierenden Super-Limousinen zu erhalten, muss ich doch nochmals mit Fotoapparat bewaffnet dem Pier nach schlendern. Die Scheiben dieser dackelähnlichen Snob-Autos sind verdunkelt. Es ist unmöglich einen Blick ins Innere zu erhaschen. Natürlich reizt das den Gwunder erst recht. Oder für was brauchen die denn eine Fernsehantenne am Auto, wenn sie zum Dinner in die Stadt chauffiert werden? Frage ich mich.

Vor dem Schlafengehen probieren wir heute nochmals zu telefonieren. Ein verschlafenes Dittli meldet sich in Europa. Bei ihr ist viertel vor sieben und eigentlich sollte sie um 7.15 Uhr mit der Arbeit beginnen. Also kam sie heute in den Genuss eines Amerika-Weckdienstes für 8 Dollar 99.

10. Mai

Mich hingegen weckt vier Stunden später ein komisches Gefühl. Das darf ja nicht wahr sein! Ich will es einfach ignorieren, dieses Bohren und Würgen mitten in meinem Körper. Schliesslich haben wir heute eine lange Fahrt vor uns, die uns mitten durch die Wüste Nevada bringen soll. Die Wüste. Ich freue mich, die Wüste zu sehen und jetzt habe ich die Wüste in meinem Bauch. Alles Ignorieren nützt nichts. Natürlich ist auch Werner bald wach. Der Arme, er sorgt sich immer so um mich. Wir haben etwas Medikamente dabei und ich hoffe fest, dass sie nützen. Werner muss heute allein zum Morgenessen gehen. Ich mache mir einen Schwarztee mit der Kaffeemaschine, die wir hier im Zimmer haben und fülle auch die Thermosflasche damit für unterwegs. Werner bringt ein Baquette, eine Spezialität eines Bäckers hier im Hafen. Und mit allerlei Plastiksäcken und Frottiertüchern wohlausgerüstet, stürzen wir uns in weitere Abenteuer. Im Moment geht's recht gut. Der Tee und das langsame Essen von trockenem Brot stellt mich wieder ein bisschen auf. Oder mischt meine geheime Wunderdroge Supradin wieder einmal mit?

Bis über Sacramento der Hauptstadt von Californien hinaus ist der Verkehr auf dem Highway noch enorm. Wir überqueren eine weite Ebene, an deren Ende sich Hügel und Berge abzuzeichnen beginnen. Mutig nimmt die Autobahn die Steigung in Angriff und bald sind wir auf einem Pass angelangt, der einem Vergleich mit einem solchen in der Schweiz absolut die Stange hält. Die einzige Ausnahme bildet die Breite der Strasse. Bei einer Tankstelle halten wir an. Ein bisschen frische Luft schnappen tut gut. Auf dem Parkplatz stehen grosse Schneeräummaschinen und die Tannen hier stehen noch alle im Schnee.

Kein Wunder, es ist hier nämlich genau 1863 m belehrt mich Werner. Kann er jetzt plötzlich die Fuss so genau umrechnen oder was? Nein, er hat seinen Höhenmesser bei sich! Kein Wunder ist unser Gepäck so umfangreich. Aber ich bin nicht in Stimmung, mich über etwas zu wundern. Der Überquerung des Donner Lake Passes folgt bald diejenige der Grenze zu Nevada. Langsam verschiebt sich meine Rückenlehne immer mehr Richtung Horizontale und wie wir wieder ins flachere Gebiet kommen, liege ich auch ziemlich flach. Dabei wollte ich die Wüste sehen. Aber sie ist mir im Moment eigentlich schnuppe. Ich merke nicht einmal, dass Werner manchmal anstatt mit 65 mit 90 fährt. So kommen wir Gottseidank am frühen Abend in Winnemucca an, wo wir heute aus San Francisco ein Motel6 reservieren konnten.

Nach einem Nickerchen, während welchem Werner eine Food-Gelegenheit auskundschaftet, fühle ich mich ein klein wenig besser. Er hat ein italienisch-mexikanisches Restaurant gesehen und ich hoffe, dass die dort Kamillentee führen. Sie führen und der Küchenchef ist sogar bereit, für mich eine Spezialportion gedämpften Reis zu kochen. Die Chefin ist ganz besorgt um mich und am Schluss drückt sie mir sogar noch zwei Beutel von dem feinen Kamillentee mit Hibiskusblüten in die Hand!!

11. Mai

Nach dem Nachtessen ging ich gestern sofort ins Bett und habe eigentlich bald geschlafen. Ich hatte etwas Fieber, aber im Laufe der Nacht beruhigten sich die Träume und heute morgen fühle ich mich Gottseidank viel wohler. Wir setzen unsere 'Reise durch die Wüste' fort. Eigentlich weiss ich nicht, ob es jetzt wirklich eine richtige Wüste ist, oder ob man dem eher die Prärie sagt. Grün ist es zwar überall, aber es ist ein so stacheliges, holziges Gestrüpp, das mich an die Alpenrosen erinnert, die die ganzen Alpweiden überwuchern und vom Vieh doch nicht gefressen werden können. Vielleicht sieht's auch nur so grün aus, weil Frühling ist, oder weil es letzte Woche in diesem Gebiet so regnete. Salt Lake City hat sogar etwa 10 cm Schnee erhalten am Samstag.

Der Highway führt meist in einer schnurgeraden Linie Richtung Osten. Immer geradeaus. Es begegnen uns riesige Trucks mit zwei Anhängern, die ebenso gross sind wie das Zugfahrzeug. Oder Sattelschlepper, die je 3 neue Sattelschlepper aufgeladen haben. Auch grosse Container mit Potasche, die hier in der Gegend gewonnen wird. Es hat hier viele Bergbaugebiete. Den Strassenrand säumen jeweils grosse Gummifetzen von zerplatzten Lastwagenpneus.

Ab und zu kommt eine riesiges Ortschaftsschild. Das einzige, was man aber von diesem Ort sieht, sind ein, zwei Mobilhomes, sonst nichts. Manchmal steht auch beim Ortschaftsschild der Vermerk 'No Services'. Das sagt ja genug. Eine grössere Ortschaft in Nevada, wie Winnemucca auch, werben jeweils weit voraus schon für ihre Casinos.

Fast unbemerkt überwinden wir Pässe von über 2100 Metern, dann fällt die Strasse wieder leicht und immer hat man den Eindruck, dass am näheren oder ferneren Horizont irgend eine schneebedeckte Bergkette eine riesige Ebene einrahme.

Wieder einmal auf einem Pass angelangt, überblicken wir ein weites ebenes Tal. Das Pumpnickel Valley. Es sieht aus, wie wenn ein grosser grüner See vor uns läge. Der weisse Grund, der zwischen dem grünen Gestrüpp hervorschimmert, macht den Anschein wie vertrockneter, rissiger Schlamm. Irgendwo sieht man Fahrzeuge auf Naturstrassen fahren. Das Einzige, was sie verrät, ist die kilometerlange Staubwolke, die sie hinter sich herziehen. Oder der Wind grabscht sich irgendwo eine Handvoll Sand, wirbelt ihn in die Luft und tanzt damit Ringelreihen. Einmal macht ein Cowboy wie aus dem Bilderbuch Autostop. Schade, dass wir den Rücksitz mit Koffern überladen haben, so muss er auf den Nächsten warten.

Und plötzlich liegt vor uns eine unendliche weisse Ebene. Das Blau vom Himmel mit weissen Wolken und in der Ferne ein Kranz von blauen Bergen mit weissem Schnee. Ein atemberaubendes Bild: Die Salzwüste. Nun führt die Autobahn dreissig Meilen mitten durch Wasser und Salz. Auch die erste Telefonleitung, die zum erstenmal Ost und West zusammen verband, begleitet die Strasse, welche uns nach Salt Lake City hineinführt.

Wir beschliessen, eines der beiden Travelodge Hotels anzupeilen. Das Eine liegt in unmittelbarer Nähe des Tempels. Anscheinend ist ein Tempel das Wahrzeichen von Salt Lake City. So nehmen wir die Ausfahrt Nordtempelstrasse, so kommen wir sicher erst mal zum Tempel. Statt richtungsweisende Angaben, werden hier immer die Strassen genannt, in welche die Ausfahrt führt. Für Ortskundige vielleicht hilfreich. Jetzt vertiefe ich mich in den Stadtplan, um den Anfahrtsweg herauszusuchen. Die haben aber Fantasie bei ihren Strassenbezeichnungen: 100.,200.,300. Strasse! Aber ach, es gibt sogar eine hundertste Strasse Süd, eine hundertste Strasse West, eine hundertste Ost, dann eine 200.Ost, eine 200.West, eine 200.Süd.... Wo liegt jetzt der Nullpunkt? - Beim Tempel! Die Strasse, die nördlich am Tempel vorbeigeht ist die Nordtempelstrasse, die nächst nördliche die 100. Strasse Nord usw. Dasselbe wiederholt sich auf allen vier Seiten. Was für ein Tempel ist denn das überhaupt?

Vor etwa 150 Jahren haben hier die Mormonen die Stadt gegründet und den Tempel gebaut. Er bildet den Hauptsitz der Mormonen auf der ganzen Welt. Eigentlich heisst es 'Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage'. Wie wir bald feststellen beherrschen diese 'Brüder und Schwestern' hier das ganze Bild. Ganz leicht begreiflich, dass der Tempel der Nabel der Welt sein muss. Türmchenverziert mit dem goldenen Engel zuoberst winkt er uns zum Hotel herüber zu. Zuerst suchen wir uns ein Nachtessen-Lokal. Alkohol gibt es hier keinen und uns fällt auf, dass alle Leute so korrekt gekleidet sind mit Krawatte, Frauen mit Strümpfen (bei dieser Hitze), niemand in Shorts.

Obwohl wir Ausschau halten nach einem Lebensmittelladen, wo wir uns mit Getränken eindecken könnten, sehen wir im Moment nichts entsprechendes. Dann halt morgen.

12. Mai

Den Tempelsquare möchten wir heute gerne besichtigen. Der Tempel selber ist nur für Eingeweihte und Mitglieder zugänglich. Aber zuerst müssen wir auf einem Reisebüro eine Reservation für Samstag arrangieren. Im Marpel Canyon oder Umgebung, war von zuhause aus nichts auszumachen. Im Telefonbuch finden wir eine Adresse. Aber wie interpretiert man jetzt diese: 20260,3000S? An der Reception helfen sie uns und zeigen uns auf einem Stadtplan ein Büro, das viel näher ist. An der bezeichneten Ecke ist zwar der Name angeschrieben, aber wo ist der Eingang? Hier ist nur eine Bank. Vielleicht in der Ecke der Schalterhalle? Eine der Angestellten weist uns dann weiter durch eine Tür, welche in einen Durchgang führt und hier beginnen Läden und Buotiquen und Läden und Rolltreppen und Läden und sogar das Reisebüro. Von aussen haben wir überhaupt nichts gesehen, was an ein Einkaufszentrum erinnert hätte. Dabei könnte man in diesem hier das halbe Glattzentrum versor-

gen! Und es sind exklusive Läden und die Preise lassen sich sehen. Ich stelle mir die Frau eines Cowboys vor, die sich hier einkleiden sollte. Aber sicher ist es schon eher für die Krawattenmenschen. Aber hilfsbereit sind sie. Die Carol findet und reserviert uns in Page ein Hotel für Samstag. Der ganze Service ist gratis und franko.

In einem Prospekt, der an der Hotelrezeption auflag, sahen wir, dass im Tempelsquare im Tabernakel täglich um 12 Uhr ein Orgelkonzert stattfindet. Das wäre doch eine Gelegenheit, die Gwundernase zu füttern. Es ist jetzt halb zwölf, also überqueren wir beherzt die sechsspurige Strasse. Man muss hier schon aufpassen, dass man gerade loszischt, wenn grün ist. Ein Vogelgezwitzcher heisst ausserdem auch 'los'. Kaum hat man die erste Spur überquert, blinkt auch schon die rote Stopphand und der Kuckuck schreit hinter einem her. Es ist nicht ratsam, jetzt noch loszugehen, denn sonst erreicht man die andere Strassen-seite kaum, bevor wieder alle 5 bis 6 Spuren losgelassen werden. Glücklicherweise auf der andern Seite dieser rollenden Gefahr entronnen, treten wir schüchtern durch den Haupteingang. Der böse Vergleich von Geiern fährt mir durch den Kopf. Wir werden höflich gefragt, ob wir das erstmal hier seien und es wird sofort darauf aufmerksam gemacht, dass ein Konzert stattfindet und Führungen auch in deutscher Sprache gemacht werden, welche jeweils etwa 40 Minuten dauern. Für das Konzert sei in zehn Minuten Türöffnung und wir sollen uns ruhig überall umsehen.

Das halbstündige Orgelkonzert in dieser gewölbten Halle mit einer hervorragenden Akustik ist wieder etwas für sich. Bei jedem Stück ändert sich die Hintergrundbeleuchtung hinter der Orgel von violett über grün, rot und gelb. Warum nicht mal Neon- statt Kerzenlicht?

Eine deutsche Führung beginnt um eins. Eine Österreicherin freut sich, eine grosse Gruppe von etwa 20 Leuten, darunter zwei anderen Schweizern aus Interlaken, führen zu dürfen. Um die Möglichkeit zu schaffen, Bekanntschaften zu schliessen, soll man sich kurz vorstellen und wie und warum man hier ist. Es beginnt also schon. Wir beschliessen, dass wir heute Graber heissen und aus der Schweiz kommen. So haben sie etwas mehr Mühe, uns später ausfindig zu machen und ihre Missionare vorbeizuschicken. Die Führung ist aber sehr sachlich und auch interessant. Werner fragt etwas wegen dem Tempel, den eine Mauer umschliesst, weswegen man auch nicht in seinen Garten hineingehen kann. Die Hostess rät uns daher, im danebenstehenden dreissigstöckigen Verwaltungsgebäude in die 26. Etage auf die Terrasse zu fahren. Bis 16.30 Uhr sei geöffnet. Wir natürlich nicht faul. Schliesslich wäre dort oben der Standpunkt für das Bild vom Capitol und im Hintergrund der Berg, der mich ans Jakobshorn in Davos erinnert. Jedenfalls werden wir wieder persönlich betreut. Jeder Besucher erhält eine Hostess, die die ganze Gegend (nicht nur den Tempel) erklärt. Auch hier sollte man sich ins Gästebuch eintragen mit Namen, Adresse und Religion. Auch dort steht halt jetzt nur Graber CH. Wir hüten uns, in die Bibliothek zu gehen. Man könnte dort praktisch sämtliche Namen in der Ahnenreihe zurückverfolgen. Unsere Ahnen sind uns eher egal, wir möchten später nicht bemissioniert werden. Zum Abschluss fahren wir noch zum Capitol hinauf. Von dort auf halber Höhe 'Joggihübel' werden die Super-Einfamilienhäuser immer höher hinauf gebaut. Ein erhabenes Gefühl über die ganze Stadt bis weit über den See und die Salzwüste blicken zu können. Hier habe ich zum erstenmal ein heimatisches Frühlingsgefühl, denn es hat viele bekannte Bäume. Die Stadt liegt auf 1320 m ü.M. Die Kastanien treiben gerade ihre Kerzen. Auch Tulpen blühen hier schön. Nur auf meine geliebte Obstbaum-Blütenzeit werde ich dieses Jahr verzichten müssen. Es ist ausserordentlich warm und wir können fast nicht glauben, dass es am Samstag hier geschneit hat.

13. Mai

Das Staatssymbol von Utah ist der Bienenkorb. Die Staatsstrassen sind mit diesem Symbol gekennzeichnet. In Florida war es der Umriss des Staates. Der Bienenfleiss der Einwohner scheint sprichwörtlich zu sein, haben sie doch aus der Wüste ein Land gemacht, in dem Milch und Honig fliesst. Auf unserer Reise Richtung Süden sehen wir sogar Apfelplantagen, welche - oh Wunder - gerade blühen! Die Ortsnamen haben fast alle biblische Namen wie Salem, Jericho, Ephraim etc. und liegen auf sanften

Ebenen. Bald kommen weite Gebiete National Forest. Da und dort einzelne Siedlerhütten. Sogar richtige Blockhäuser oder aber nur Mobilhomes. - Panguitch, wieder einmal eine Ortschaft und wenig später eröffnet ein roter Steinriegel den Red Canyon. Rote Steinmänner in ganzen Gruppen scheinen auf die Strasse herunter zu schauen. Steinblöcke in vielfältigen Formen regen die Fantasie an, um allerlei Figuren zu erkennen. Und alle in einem ganz kräftigen orangerot. Die Felsblöcke verlieren sich wieder etwas, aber der hügelige Boden hat immer noch dieselbe Farbe von der sich das Grün der Föhren und Gebüsche abhebt, wie Petersilie auf Paprika.

Nun sind wir wieder auf einer höheren Ebene angelangt und unser Höhenmesser zeigt 2400m ü.M. an. Wir kehren bei Rubys Inn, kurz vor dem Eingang in den Bryce Canyon an. Hier bleiben wir für zwei Nächte. Die letzten paar Meilen begleitete uns ein Gewitter und obwohl es 18°C ist, spüren wir beim Aussteigen einen echten Temperaturunterschied zu Salt Lake City. Hier hat es einen Loundromat und ich benutze die Gelegenheit, einmal eine Maschine voll Unterwäsche zu waschen.

Inzwischen hat der Regen aufgehört, und wir beschliessen, vor dem Nachtessen ein Auge voll Canyon zu nehmen. Die Strasse führt etwa 15 Meilen dem Canyon entlang und bei verschiedenen Punkten kann man anhalten, um Ausschau halten zu können. Wenn wir jetzt zum Inspirations Point fahren, können wir uns inspirieren lassen, was wir morgen unternehmen wollen. Den Augenblick, den ich hier erlebe, werde ich nie vergessen können. Beschreiben kann ich ihn kaum. Ich fühle mich wie vom Blitz erschlagen oder vom Donner gerührt. Oder beides. Man sieht hier wie in ein riesiges Amphitheater in dem in unzähligen Reihen und Gruppen riesige rote, gertenschlanke Steinsäulen stehen. Verschiedenfarbige Gesteinsschichtungen machen den Eindruck von einer riesenhaften und doch filigranen Drechslerarbeit. Das ist das, was stehen geblieben ist. Aber die Zwischenräume! Schmale Spalten. Herausgewaschenes und fortgetragenes Material. Nichts mehr da! Irgendwie erschüttert mich ein Gefühl von Vergänglichkeit oder Winzigkeit. Es ist wieder einmal Heulzeit.

14. Mai

Fest steht, dass wir heute diesen steinernen Riesen, genannt Hoodoos, in irgendeiner Art noch etwas näher kommen möchten. Jedenfalls ich. Es gibt diverse Trails verschiedener Schwierigkeitsgrade, die man bewandern kann. Wir nehmen den Kings Garden Trail, weil der keine so extreme Steigung hat, wegen Werners Knie. Ich bin wieder einmal total aus dem Häuschen. Warum können mich Steine dermassen faszinieren? Ob's ist, weil ich ein Steinbock bin? Meine Fantasie geht mit mir durch. Was für Figuren und Formen man hier deuten kann. Mein Fotoapparat läuft heiss. Nur noch diese Aufnahme. Und bei der nächsten sage ich mir, ist es wirklich die Letzte, auch bei den fünf Weiteren. Ich kann mich kaum satt sehen. Bis wir wieder auf dem Plateau oben sind, ist inzwischen Mittag geworden und ausgesprochen heiss. Allerdings beginnen wieder dräuende Gewitterwolken heraufzuziehen.

Jetzt fahren wir einfach bis zuhinterst zum letzten und auch höchsten Punkt (2800 m ü.M) und steigen auf dem Rückweg bei jedem Point aus und ‚have a lock‘. Aber zuerst möchte ich noch eine Foto vom Inspiration Point, meinem ersten so gewaltigen Eindruck, solange die Sonne noch scheint. Aber ausgerechnet jetzt schiebt sich eine schwarze Wolke davor und so warte ich halt ein bisschen und vertiefe mich in den grandiosen Anblick. Man steht hier an der Wasserscheide. Eigentlich ist es kein richtiger Canyon, sondern der Rand eines riesigen Beckens, das ganz Utah beinhaltet. Das Wasser, das in dieses 'Basin' fliesst landet im Great Salt Lake, der keinen Abfluss hat und welcher der Überrest eines früheren Meeres bildet. Deshalb das Salz. Werner wartet inzwischen im Auto und ich glaube bald, ich werde zufrieden sein müssen mit einem Blinzeln der Sonne. Sie weigert sich, den ganzen Rundum auszuleuchten.

Werner hätte in der Zwischenzeit bald eine Vermisstmeldung herausgegeben. Er behauptet, ich sei 40 Minuten weg gewesen. Mir kam's jedenfalls höchstens wie zehn bis fünfzehn vor.

15. Mai

Die Leute vom Staate Utah sind wirklich fromm. Beim Nachsehen, ob wir alles eingepackt haben, entdecken wir in einer Schublade neben der Bibel, die auch hier in Amerika in jedem Hotelzimmer ist, auch ein Buch Mormons. Der ganze Druck und alles sieht aus wie eine Bibel 3. Teil.

Wir verlassen heute Utah. Die Strasse führt uns aber noch zuerst durch den Zion Nationalpark. Zuerst begrüßen uns riesige, weisse, glattgehobelte Felsen. Sind es Monolithe? Sind sie von einem Gletscher geschliffen worden? Und kaum eine Meile später ist das Gestein rot und seine schiefrige Beschaffenheit bildet wieder verschiedenste Figuren mit Köpfen und Hüten und was die Fantasie sonst noch vorgaukelt. Die Strasse führt durch einen Tunnel, der etwa 200 Meter durch einen einzigen roten Stein hindurchgebohrt wurde. Die Wände zeigen einzig die Nagespuren der Bohrmaschine und nirgends ein Spältchen oder Wässerchen. Der Park liegt noch in Utah, das merkt man schon am Namen, ausserdem gibt es einen Mount Moroni und einen Engel-Landeplatz. Wir haben eine kleinere Wanderung vorgesehen, bei der Freunde der Flora auf die Rechnung kommen sollten. Aber es ist unmöglich, an diesem Punkt einen Parkplatz zu bekommen. Also fahren wir erst mal zum Tempelplatz. Diesmal ist der Tempel ein riesiger, fast runder Platz, der beim Eingang den Bach und die Strasse herein und nach hinten eine enge Passage frei lässt. Die hohen umfassenden, senkrechten, roten Felsen verleihen dem Ort eine bedrohlich wirkende Mystik. Es war ein Heiligtum der Indianer. Jetzt ist es Schauplatz der Touristen, die sich um die Parkplätze streiten. Und die Indianer sollen jetzt dort zufrieden sein, wohin man den Rest von ihnen verbannt hat! Auch wir können diese Tourist Attraktion 'abhaken', auch ohne einen Parkplatz gefunden zu haben und erquicken uns ausserhalb des Parks an Diet Coke und Sandwiches. Man weiss ja nie, wann wieder mal was Essbares vorbeikommt. Wir befinden uns hier wirklich im wilden Westen. Das beweist uns jener Typ, der vor seinem Haus einen Galgen aufgebaut hat und an dem Einer hängt. Richtig mit Strick um den Hals. Der Sarg steht unübersehbar daneben. An der Strasse wird da und dort Indianer Kunst angeboten. Aber dann bietet die Natur wieder an. Von den Farben des Gesteins, das hier wieder ziemlich nackt erscheint, wird eine reiche Palette gezeigt. Das Rot wechselt ab mit grün, weiss und gelb. Manchmal sind ganze Schichten schwarz. Vulkanische Lava wirkt manchmal wie ein makaberer Zuckerguss auf einem Himbeer-Vanille Cake. Die Berge nehmen eine flache Tafelform an und die Felsen haben nur am obersten Band ihre bizarre Form behalten und trotzen wie eine Zitadelle. Die Flanken hingegen verrinnen durch die Erosion und rieseln und werden flacher und flacher. Das Regenwasser sammelt sich zu Bächlein und Bächen und nimmt wieder Rieselsand mit und in der Ebene bilden sich Gräblein und Gräben und Canyons. Es ist gewaltig, wie mir hier die Zeit in Bildern vorgeführt wird. Ich glaube, ich kann hier Zeit be-greifen.

Die Strasse durchquert wieder eine rote Felsbarriere. Dahinter liegt eine graue Mondlandschaft. Graugrün formieren sich hier die Felsen wie ein Gletscherabbruch zu dessen Ende sich eine ganze Zeltstadt formiert. Dann verlieren sich die Felsen wieder in eine Ebene, eine weite Prärie. Jetzt kommt bald Page. Das liegt am Colorado, oder vielmehr am Lake Powell, der sich durch eine Staumauer im Colorado gebildet hat. Im Lake Powell Motel hat uns ja Carol vor drei Tagen reserviert. Es muss am Highway 89 liegen. Also halten wir Ausschau auf Häuser. Da, das Lake Powell Resort Motel. Heisst's jetzt Resort oder Motel oder beides? Auf dem Zettel des Reisebüros steht nur Motel. Fragen wir einfach! Aber an der Lobby hängt ein Zettel, man solle sich ans nächste Motel, eine Meile weiter wenden. Dieses sieht auch so verlassen aus. Die Tür ist zwar offen, aber kein Mensch weit und breit. Ein Klebezettel mit dem Vermerk, falls man Hilfe brauche, solle man sich beim ersten Wohnwagen links melden. Auf der an der Wand hängenden Gästeliste ist jedenfalls unser Name nicht als Reservation eingetragen. Wir sind sicher nicht am rechten Ort und beschliessen, zuerst noch etwas weiterzufahren.

Das Lake Powell Motel kommt etwa fünf Meilen später und es macht auch einen seriöseren Eindruck. Allerdings einziges Haus weit und breit, ohne Restaurant. Aber keine Angst, wir müssen nicht verhungern. Zwei Meilen von hier direkt am Lake Powell ist

ein grosses Ferienzentrums mit Hotel, Restaurantbetrieb, Schiff- und Bootfahrt, Fischen und Baden. Aha darum, wir haben bei der Reservation ja das Motel gewählt, das nicht direkt am See war. Es war nämlich 30 \$ billiger. Aber für eine Nacht! Wir sind total zufrieden. Hier spürt man, dass man im Land der Indianer ist. Praktisch alle Angestellten sind Indios. Apropos Indianer: eigentlich habe ich nie Winnetou gelesen. Ich nehme mir vor, dies jetzt im Alter halt nachzuholen, falls mir der Lederstrumpf mal in die Hände gerät.

16. Mai

Das Erste, was wir heute unternehmen, ist die Besichtigung des Lake Powell Staudamms. Mit einem Lift kann man bis auf den Fuss der Mauer hinunterfahren und Welle und Turbinen aus der Nähe angucken. Ein sogar auf deutsch gedruckter Führer erklärt die jeweiligen Punkte. An zwei oder drei Orten kann man auch auf Knopfdruck eine entsprechende Erläuterung erhalten. Der Colorado wurde hier zwecks Gewinnung elektrischer Energie in einem engen Canyon gestaut und so entstand auch der Lake Powell, der als Erholungsgebiet gilt und auf einer Seite zum Glen Canyon Nationalpark gehört. Die andere Seite des Sees begrenzt ein grosses Reservat der Navajo Indianer und unsere Strasse führt da mitten durch.

Die Ebenen der Prärien sind wieder weit, an deren Rand man immer eine Stufe hinuntersteigen muss. Allerdings liegt der Rand der Stufe ungefähr auf gleicher Höhe wie der Rand der Vorherigen, weil die Ebenen wie riesige Schuppen angeordnet sind, die sich unmerklich leicht schräg hinanziehen. Eine markante Stufe ist diejenige zum Marpel Canyon hinunter. Plötzlich warnt eine Tafel vor starken Gefällen und man wird aufgefordert, das Bremssystem zu checken. Man solle in den niederen Gängen fahren. Kann man denn mit einem Automaten!

Schon befindet man sich zwischen den bizarrsten Felswänden, wo wiederum die rote Farbe vorherrscht. Hier ist die Schichtung wieder ganz schieferig und der Anblick erinnert mich an ein Karton-Relief, das wir in der Schule im Geografieunterricht hergestellt haben. Für heissgelaufene Lastwagenbremsen haben sie am Fuss der Rampe einen 'Pull Out' gemacht, in dessen feinem Kies mit Bestimmtheit jeder Lastwagen zum Stehen kommen kann.

Zur Abwechslung beginnt es jetzt stellenweise etwas zu regnen. Aber trotzdem ist kein Regentag. Die vielfältigen Flaggen, auffallend viele Deutsche und Schweizer Fahnen, welche die Indianer bei ihren Strassenständen aufgezogen haben, sind schnell wieder trocken. Auch die Bilder und gewobenen Teppiche sind schnell wieder ausgebreitet und man probiert die Indian Jewellery an den vorüberfahrenden weissen Mann zu bringen. Bald hat die Landschaft wieder ein anderes Bild. Das Echo Valley weitet sich zu einer Ebene, in der riesige Hügel 'wachsen'. Sind es jetzt Felsen, oder sind es Sandhaufen? Ihre Oberfläche ist wie Sand und trotzdem sind es graue Felsen. Für mich sehen sie aus wie Elefanten oder Walrösser, die auf einer gelben Ebene ihr Mittagsschläfchen halten.

Hier hat es eine grössere Ansammlung von Jewellery Ständen und wir wollen auch mal sehen, was sie feilbieten. Ich werde wieder mal verwöhnt und bekomme eine wunderbar fein gearbeitete Silberhalskette. In den Reservaten müssen die Indios keine Warenumsatzsteuer bezahlen. Aber Werner kann den Handel mit VISA Karte problemlos abschliessen.

Das Tal der schlafenden Elefanten liegt jetzt hinter uns. Dafür werden die Felsen wurmässig und löcherig. Ich bin immer wieder erstaunt, wie unendlich vielfältig die Fantasie der Natur ist. Fast nach jeder Kurve sieht die Welt wieder anders aus. Wir nähern uns dem Gebiet des Grand Canyon Nationalparks.

Die Strasse führt wieder über eine Ebene, die von der Erosion richtig zerfurcht ist. Riesige Spalten verraten, dass ein Wässerchen oder ein Bach über tausende von Jahren seinen Kopf und seine Kraft durchgesetzt hat, um zum Colorado River und mit ihm weiter ins ferne Meer zu gelangen. Wieder kommt mir ein blöder Vergleich in den Sinn: So zerfurcht sah meine erste Quarktorte aus, die nicht fest genug war, als ich den Ring aussen herum entfernte!

Jetzt kommt wieder Wald. National Forest und der Eingang zum Nationalpark. Auch der erste Aussichtspunkt: der Desert View Point. Wir haben uns für morgen den Grand Canyon aufs Programm geschrieben, aber ein erstes Auge voll zu nehmen... Ausserdem fahren wir diesen Weg bis hierher kaum mehr. Aber Petrus meint es heute nicht gut. Gerade beim Aussteigen beginnt es zu regnen und eine Nebelschwade hüllt alles ein. Hier gibt's wenigstens was Essbares und wir setzen uns hinter eine Art Bohnenminestrarückblicksuppe. Zum Dank hat sich der Nebel nachher verzogen und ich staune wieder in die Tiefen eines von Naturkraft und unendlicher Zeit geschaffenes Wunder. Die Unterkünfte hier in der Nähe sind meist schon ein Jahr im voraus ausgebucht und wir müssen 'etwas ausserhalb' in Williams logieren. Daheim stellt man sich das auch nicht so vor, dass man eine ganze Stunde fahren muss, bis die nächste Ortschaft kommt. Das Gewitter, das wir durchfahren, ist ein Schauspiel für sich. Vor uns eine weite Ebene, die in der Ferne von blauen Bergen, die zum Teil noch Schnee haben, umkränzt ist. Schwarze Wolken senken sich immer tiefer herab. Der unterste Teil, der wie ein schwarzer Zapfen aussieht, entleert sich plötzlich und stellt eine plätschernde Verbindung zum Boden her. Uns erwischt gerade noch ein Vorläufer, aber ein Blick zurück und wir sehen nur noch einen Wasservorhang.

Am Fuss der blauen Berge endlich Williams. Sorgfältig halten wir Ausschau nach der Hoteltafel vom Quality Inn. Es hat fast nur Hotels hier, aber nicht dasjenige, Welches. Also fahren wir die obere Strasse zurück und kommen wieder zur Einfahrt auf die Interstate. Beim dritten erfolglosen Kreuzen muss ich halt wohl oder übel fragen. Immer habe ich manchmal noch Angst, die Antwort nicht zu verstehen. Aber eigentlich ist es ganz einfach. Man nimmt die Interstate und drei Ausfahrten weiter, also etwa 10 Kilometer ausserhalb Williams finden wir endlich! Jetzt wird einmal erst in aller Gemütlichkeit ausgeruht und den Schlachtplan für morgen zurechtgezimmert.

17. Mai

Entgegen unseren Befürchtungen ist heute schönes Wetter. Vielleicht hat der Humphrey Peak hier noch ein klein wenig mehr Schnee. Er ist ja 3862 m hoch. Vorgestern erzählte uns ein Schweizer, dass er die Woche vorher den Grand Canyon bei minus 6°C erlebt habe in seinem Camper!

In unserem Programm haben wir den Abstecher von morgen nach Sedona auf heute verlegt. So wird die Fahrt von morgen nach Las Vegas etwas kürzer. Mit Recht hat Bea von dieser roten Stadt geschwärmt. Eine gewaltige rote Felsformation, die wie eine Kathedrale aussieht dominiert die Stadt. Auch alle Häuser sind in irgendeiner Weise in Rot gehalten. Sogar der Mc Donald. Man glaubt's nicht - und sein Wahrzeichen, das M ist das einzige türkisblaue, das ich je gesehen habe. Das unübersehbare, sonst immer gelbe M.

Natürlich müssen wir auch die Felsenkirche gesehen haben. Es wird gemunkelt, dass sich hier Bea und Beni gerne hätten trauen lassen, aber es war wahrscheinlich doch zu kompliziert.

In Montezuma sei ein von Indianern gebautes Castel zu besichtigen. Eine gute Weile sind wir auch auf dem richtigen Weg. Aber irgendwas ist nun doch schiefgelaufen. Jetzt kommt wieder eine Ortschaft und die braunen Wegweiser sind auch weg. Da vorn geht's ja schon wieder auf die Autobahn. Jetzt kehren wir nicht wieder um! Im Hotel finde ich bei den Ansichtskarten das Castel. Eine kunstvoll in eine Felshöhle hineingebaute Burg erbaut um das Jahr 1100 von den Indios. Schade, dass wir so schnell aufgegeben haben.

Also wir möchten heute ja wirklich noch den Grand Canyon erleben, und wir stellen uns vor, dass der Nachmittag zum fotografieren besser ist. Wir suchen uns auf dem Lageplan die besten Aussichtspunkte aus, welche wir anpeilen. Unsere Vorstellung, wir könnten eine Expedition bis zur Brücke, die über den Colorado führt, unternehmen haben wir gestern beim Anblick der Tiefe von mehr als einem Kilometer (1353m) schleunigst vergessen. Wir begnügen uns mit einem kleinen Marsch dem Rand entlang mit Fotozwischenhalten.

18. Mai

Die Fahrt nach Las Vegas verläuft wenig spektakulär. Gerade überlege ich mir, ob's wohl interessant genug sei zu erwähnen, dass der ganzen Interstate entlang eine Pipeline verläuft, geht der Spektakel los. "Was blinkt jetzt der Schroter da hinten?"

Tatsächlich, hinter uns fährt ein blinkender Sheriffwagen. Meint der uns? Dann würde er sicher vorfahren und uns anhalten. "Bist Du zu schnell gefahren?" - "Nein, genau 65, wie erlaubt".

Der U-Turn auf der Autobahn über einen etwa 50m breiten Gras- Mittelstreifen vorhin, das war ein Camper, nicht wir. Jetzt stellt der sogar noch die Polizeisirene ein und ich sehe, dass er auf den Rand deutet. Also doch wir! "Ausweis und Autopapiere!" Er erzählt etwas von flashing lights.

"Also wenn ich's recht verstanden habe, hast Du nicht geblinkt beim Überholen" ratiburgere ich während der Schreckminuten, in denen der Hüter des Autobahngesetzes in seinem Wagen via Funk nach möglichen andern Sünden Werners nachforscht. Endlich kommt er wieder und fragt nach der Grösse Werners. "Steig doch aus, dann sieht er's!" Die Sonnenbrille muss er auch noch abnehmen, um die Augenfarbe zu registrieren. ich warte nur noch aufs Stempelkissen. Also erstens: wenn ein Sheriff hinter einem blinkt, heisst das anhalten und zweitens blinkt man beim Spurwechsel. Dies sei eine Warnung, keine Busse, deren Rapport Werner zu unterschreiben hat. Dabei hatte ich schon einmal den Eindruck, dass Werner der Einzige sei, der auch beim Wiedereinbiegen blinkt! Nach einer Kontrolle, um zu sehen, dass der Blinker wirklich tut und interessierte Fragen, wohin unsere Reise gehe, wünscht er uns alles Gute und schüttelt uns die Hände und wir sind 'mit Verdacht entlassen'. Unser zukünftiges geflügeltes Wort beim ertönen eines Streifen-Horns: ,s het wider emol Eine nid blinkt!'

Im Gebiet des Colorado, das wiederum Nationalpark Gebiet ist, wechselt das Bild von Wüstenebene in Wüstengebirge. Man sieht überall verschiedene Kakteen. Auch eine Yucca-Art, die mit zunehmendem Alter richtige Bäume macht. Nur einen Säulenkaktus habe ich noch keinen entdeckt. Eine Vollbremsung wäre dann angebracht von wegen einer Foti.

Beim Kraftwerk des Hoover Dams müssen wir natürlich einen Halt einlegen. Aber du meine Güte, herrscht hier eine Hitze! Im Auto haben wir immer eine angenehme Temperatur. Nicht kalt und auch kein Durchzug, den kann ich nicht ausstehen. Beim Aussteigen schlägt es einem trotzdem fast um.

Jetzt stehen wir kurz vor Las Vegas und das liegt ja mitten in der Wüste. Jetzt müssen wir noch den Stadtplan hervorkramen um den Las Vegas Boulevard auch ,the Strip' genannt, anpeilen zu können. Wir halten bei einer Art Informationszentrum, das gerade eine gute Parkmöglichkeit bietet. Hier sind im Garten diverse Kakteen mit Informationstafeln angeschrieben. So halte ich fest: der Yucca Baum ist eine Mojave Yucca und der pelzige Vielarmige heisst Teddybaer Colla. Dann die Desert Holly, die wegen ihres dekorativen Aussehen für Weihnachtsgestecke gefragt und deshalb schon selten geworden ist.

Jetzt Las Vegas! Die Stadt der wenigsten Niederschläge in den Staaten. Aber unser Empfang wird gerade begossen. Nicht sehr viel zwar, gerade soviel wie sofort wieder verdampfen kann.

Voller Optimismus und fest entschlossen, heute in so einem verrückten Hotel abzusteigen, peilen wir das Riviera an. Im 'Hinterland' dieses riesigen Komplexes hat es weite Parkflächen, welche man benützen kann, will man nicht den Valet parkieren lassen. Eigentlich ist dies der Hintereingang, wo Registration angeschrieben ist und wir treten mutig ein. Und wir folgen Pfeilen und irren durch Gänge, vorbei an Stores und Fastfood Ecken und gelangen plötzlich in einen Töggelisaal von immenser Grösse. Reihen und Reihen von Geldspielautomaten deren farbige Leuchtletern die Lichtquellen für den ganzen Raum erzeugen. Dazu das Gebimmel und Geschepper, das wohl zur Betätigung dieser Apparate gehört. Wir suchen immer noch die Reception. Endlich! Für die Registration stehen etwa 6 Schalter zur Verfügung. Mehr als zweitausend Zimmer soll dieser monströse Kasten haben, aber sorry, ausgebucht. Ich habe etwas Mühe zu glauben, dass ein Zimmer keine 40\$ kosten soll. Wenden wir uns dem Sahara zu, dort soll es sogar nur etwa 30\$ kosten. Auch dies ein neuer, monströser Prunkkasten von etwa gleicher Grös-

se und Kapazität. Dort finden wir zwar den direkten Weg zur Lobby, aber auch hier: Sorry. Irgendwie kann ich mich auch in der ganzen Atmosphäre hier nicht zurechtfinden. Ich fühle mich wie uferlos und verloren. Zweitausend Zimmer in einem Bau! Fahren wir die 200m zurück und fragen in jenem Travelodge? Das hat aber kein Kasino und wir wollten doch eins mit wegen der Atmosphäre. Aber die Atmosphäre hat schon nach dem ersten Atü ihre Spuren hinterlassen. Wir atmen jedenfalls auf, dass wir ein Zimmer erhalten, das weg von der Strasse, mit unserm Gepäck vom Auto aus problemlos zu erreichen und frei von Automatengeklingel ist. Trotzdem brauchen wir nur über die Strasse zu gehen und wir sind mittlen im Circus, Circus. Nun, da wir für die Nacht versorgt sind, können wir ja mal ein weiteres Auge voll, das zweite Atü einlassen. Auch einen weiteren Zweck soll das zweite Augevoll erfüllen, nämlich etwas Nachtessbares zu finden. Nach den Plakaten draussen, müssten hier mindestens fünf Restaurants drinnen sein. Aber von wegen! Sääle voll Töggelikästen! Alles solche wie vorher im Riviera. Reihen um Reihen. Vor den blinkenden und klimpernden Dingern sitzen jung und alt und machen drei mechanische Handbewegungen: Münze einwerfen, auf einen Knopf drücken, nächste Münze aus dem Auswurfkanal holen, Münze einwerfen, Knopf drücken....

Manche bedienen mit der linken Hand eine und mit der rechten Hand die andere Maschine. Wirft man eine Münze ein, drehen sich drei Zahlen oder Symbolräder und bleiben schliesslich in irgendeiner Kombination stehen. Ist die Kombination gut oder besser, kommen ein paar oder mehr Münzen unten wieder heraus. Ist sie weniger gut, scheppert es nicht. Meistens sind sie weniger gut. Ich finde nicht heraus, was jetzt eine gute Kombination ist. Jedenfalls bin ich der Ansicht, dass das Glück hier weder Geschicklichkeit noch Intelligenz erfordert. Wir schauen beim Nächsten und Übernächsten zu - immer dasselbe, einmal klingelt's, dann fünf- oder zehnmal nicht, einmal kurz, ein andermal will's nicht aufhören. Einmal laut, ein andermal noch lauter, weil ein blecherner Becher darunter gehalten wird, der besonders schön scheppert, falls es scheppert. Und das soll jetzt ein Kasino sein? Ich habe mir darunter immer grosse filzbelegte Tische mit Zahlen und einem grossen Roulettrad vorgestellt.

Immer noch in der Absicht, ein Restaurant zu finden, stossen wir weiter vor. Reihe um Reihe, Sääle um Sääle. Doch hier gibt's was anderes, da sind ja Roulettische! Ich probiere hier etwas zuzusehen, aber ich habe auch hier etwas Mühe. Irgendwie komme ich mich als Gaffer vor. Ich merke, dass es Werner auch nicht kann. Der ist ja noch schlimmer als ich. Vielleicht kommen wir jetzt dann bald bis zum Food durch. Es riecht jedenfalls nach etwas. Ja, hier riecht's allerdings. Mitten in Reihen von Automaten und Wägelchen schiebenden Wechsler-Weiblein und mechanisch hantierenden Spielern, riecht es penetrant nach Popcorn und Zigarettenrauch und hier ist der Punkt, wo Werners Berstscheibe platzt. Wir suchen verzweifelt das Freie. Gott-seidank gibt es Exit-Tafeln! Draussen ist es inzwischen auch dunkel geworden und wir atmen erlöst die zwar immer noch recht warme Abendluft ein. Wir stehen da und reiben uns die Augen, denn wir stehen in einer Flut von schillerndsten farbigen Lichtreklamen, in einem flammenden, speiendenden, blinkenden Irrenhaus. Sich das vorstellen? Geht nicht. Man muss es selber gesehen haben. Auf der andern Strassenseite sehen wir ein pavillonartiges Gebäude. Pepermill steht gross in nicht blinkenden Lettern. Irgendwie tönt es gut. Wir unternehmen das Abenteuer Strassenüberquerung ähnlich wie in Salt Lake City, auf los geht's los, nur ohne Kuckuck aber mit acht Spuren. Misstrauisch äugen wir zuerst von aussen hinein und sind überrascht. Es gibt ein Lokal ohne Töggeli! „Jetzt will ich aber zuerst ein Bier!“ täubelt Werner. Fürs Bier ist aber eine andere Serviertochter zuständig. Die Hostess, die einem beim Eintritt empfängt, ist zuständig für die Platzzuweisung. Man darf sich in Amerika ja nie selber einen Platz aussuchen. Beim Pult muss man schön warten, falls dort mal gerade nicht jemand freundlich lächelnd bereitsteht mit der Frage: „Wieviele Personen? Raucher oder Nichtraucher? Bitte diesen Weg!“ Mit 2 Menuekarten und manchmal 2 Besteckpaketen in den Händen rauscht sie oder er dann voraus, legt die Menuekarte auf einen Tisch, an den man sich dann zu setzen hat und verrauscht wieder. Am Pult macht sie oder er dann bei der für diesen Tisch zuständigen Serviertochter einen Strich. So bekommt jede etwa gleichviel Arbeit und wenn sie Glück hat auch gleichviel Trinkgeld. Das Trinkgeld ist hier nirgends inbegriffen und man muss es entweder nachher auf dem Tisch zurücklassen oder wenn man mit Plasticgeld bezahlt auf der Quittung auf einer eigens dafür vorgesehenen Linie eintragen und dann zusammenzählen (vorher natürlich noch 15% im Kopf

ausrechnen) und das Total von Hand einsetzen. Sitzt man am Tisch und will sich in die Menuekarte vertiefen, kommt schon jemand mit Eiswasser, stellt einem ein Glas voll auf den Tisch und fragt, was man zu trinken wünsche.

Wie gesagt, für Alkohol ist da jemand anders zuständig. Bald er scheint eine gertenschlanke, langhaarige Blonde in einem tief ausgeschnittenen rückenfreien Schwarzen und flötet: "Cocktail?"

"Nein, nur ein Bier"

Sie hört nur nein und schon ist sie wieder weg. Bier ist ihr offensichtlich zu wenig rentabel. Jetzt fragt die zuständige Servier-tochter, ob man für die Bestellung bereit sei und Werner versucht zum drittenmal ein Bier zu bestellen. Jetzt wird aber die Cock-taildame direkt beauftragt, dass sie an unsern Tisch ein Bier bringen soll. Das muss man aber gerade bezahlen, das geht nicht auf die Nachtessen-Rechnung. Eben - Cocktail! 2\$25. Er bezahlt mit einer 10er Note und vom Retourgeld lässt er das Münz im Teller und legt noch eine Dollarnote dazu. Also entweder ist es die Hitze, die ihm so zusetzt, oder eben Las Vegas' Atmosphäre hat ihn total durcheinander gebracht. Oder war es die Cocktaildame... ?

Glücklicherweise servieren sie uns hier ein ausgezeichnetes Dinner und so sammeln sich seine Geister nach und nach wieder etwas, dass wir's wagen, nachher noch etwa zwei Meilen ‚Strip‘ zu erkunden. Zwei-, dreimal probieren wir noch einen Anlauf in ein Inneres, allerdings immer den Ausgang noch im Auge behaltend. Ich frage mich, wo man denn hier um Himmels Willen im Abendkleid erscheinen sollte. Aber bis zu jenen Sphären vorzudringen, reizt mich eigentlich überhaupt nicht. Noch zehn weitere Canyons zu erforschen, würde mich wahrscheinlich eindeutig mehr beglücken. Gut, eine Art Canyon gibt's hier auch oder ist am Entstehen. Tresoriland wird's heissen. Hoteltrakt wieder gut 30 Stockwerk hoch oder mehr. Gegen die Strasse hin entstehen meterhohe Klippen und zuoberst stehen schon Palmen. An den Klippen wird noch gearbeitet. Ob ein Wasserfall darüber rauschen wird? Sicher müsste er dann noch grösser und schöner sein als jener dort vorn, der wie ein riesiger Gugelhopf aus-sieht. Herrlich, was der Ton eines Wasserfalls ausmacht, wenn man vor Hitze fast vergeht. Zum Glück hat sie jetzt am Abend etwas nachgelassen. Aber es scheint, das Volk hier kann ohne Hitze nicht sein. Wir trauen unsern Augen und Ohren nicht, wie plötzlich aus dem Gugelhopf ein Grollen ertönt und oben eine meterhohe Feuersäule zum Himmel steigt. Sie breitet sich aus und wird zu einem richtigen Inferno. Das Wasser verteilt das Feuer über den ganzen Gugelhopf, bis auch auf dem Teich das ganze Wasser brennt. Etwas Rotlicht unterstützt die Verrücktheit noch, so dass man sich leibhaftig vor einem ausbrechenden Vulkan wähnt. Der ganze Spuk dauert etwa zwei bis drei Minuten, dann zwitschern wieder exotische Vögel in einem Urwald, in dem ein herrlicher Wasserfall tost. „Nach Beginn der Dunkelheit bricht der Volcano bei schönem Wetter alle 15 Minuten aus“ heisst's auf einer Tafel ganz sachlich.

Und schon sind wir in Cäsars Palast, dessen Reich ein ganzes Quartier belegt. Gediegen sieht hier der Eingang aus mit einer lodernden, nicht versiegenden Flamme und goldenen Pferden. Im Hafen, das heisst auf der andern Strassenseite liegt ein riesiger Raddampfer vor Anker. Das ist ein Hotel-Casino, dessen Aussenfassade eben die Form eines Schiffes hat. Mit zwei Kaminen, wie die Natchez auf dem Mississippi. Das Schaufelrad hat es auf der Seite und ist mit Neonlicht so ausgestattet und programmiert, dass sich das Rad richtig zu drehen scheint. In regelmässigen Abständen, wahrscheinlich in Abwechslung mit Volcano, lässt es sein Horn ertönen, die Natchez würde vor Neid erbleichen.

Wir sind inzwischen ein ziemliches Stück von unserem Hotel abgedriftet und so haben wir eine gute halbe Stunde zügigen Fussmarsches um zurückzukommen. Also jetzt hätte ich richtig Lust auf eine Glace. Ob's jetzt klug ist oder nicht. Mein Bauch-weh von letzter Woche ist schon wieder weit weg und war ja nicht von einem Eiscrème. Also versuchen wir nochmals in den unserem Hotel nahen Lokalitäten zu einer Einrichtung durchzudringen, die etwas anbietet, das meinen Gelüsten entspricht. Nach drei vergeblichen Anläufen sitzen wir endlich an einer Bar, vor uns ein Bier, hinter uns 1000 Täggekästen und in der Theke vor unserer Nase eingelassen ein Bildschirm, der einem unaufhörlich blinkend auffordert: INSERT A COIN... Wenn ich es täte wie Derjenige gerade neben mir, der schön brav der Aufforderung nachkommt und eine Münze einwirft, würden auch

auf meinem Bildschirm ein paar Karten aufgedeckt und ich müsste dann auf ein paar Knöpfe drücken, die etwas bedeuten und bewirken. Dann würden weitere Karten erscheinen und irgendeine Zahl und es würde wieder gross blinken: INSERT A COIN!
Also anstelle einer Glace halt ein Bier. Und wir haben für zwei Nächte in Las Vegas gebucht!!

19. Mai

Was könnte man in Las Vegas noch anderes machen? Sie veranstalten Helikopterflüge zum Grand Canyon. Man kann per Bus den Hoover Dam besichtigen. Man kann ein Nevada Museum besichtigen oder einen Kakteengarten und eine Schoggifabrik.

Also für Werner ist das Nevada Museum klar, es steht eine alte Lock vor einem alten Bahnhof (Ballenberglike) und für mich ist der Fall ebenso klar: der Kakteengarten. Vielleicht sehe ich dort meinen Säulenkaktus. Und ich sehe ihn. Blühend. Auch die Pralinenfabrik. Das eine gehört nämlich zum andern. Ein kleiner Rundgang wo man durch Glasfenster in die Produktionsstrassen sehen kann. Ähnlich wie im Buschgarden in der Brauerei. Hier kommt man am Schluss in einen Verkaufsladen wo man sich mit Schoggi eindecken kann. Zum Glück kann ich Werner davon überzeugen, dass ich absolut überhaupt keine Schoggi brauche, höchstens endlich eine Glace, welche wir dann am Schatten genüsslich verzehren. Die kleine herzige Schoggi, die zu kaufen er doch nicht verkneifen konnte, verstecke ich so gut wie möglich im Schatten im Auto wo die Klimaanlage wirkt.

Auf dem Heimweg decken wir uns noch mit diversen Gallonen von Getränken ein und retten uns anschliessend ins kühle Hotelzimmer.

Jetzt könnte ich wieder eine Glace brauchen, dann könnte ich zusammen mit den Überresten der Schoggi ein perfektes Coup Dänemark machen. Gottseidank war sie nur so klein. Wie kann man auch nur mitten in der Wüste eine Schoggifabrik bauen!

Ach ja, über die Wedding Chapel haben wir uns noch recht ergötzt. Las Vegas ist ja die Stadt der Blitz-Hochzeiten. Hotels haben neben dem Casino manchmal auch noch eine Hochzeitskapelle. Wedding Chapels müssen mit grossen und noch grösseren Plakaten werben. Die meisten bieten den Floristen an. Oder Kleider zu mieten oder Ringe. Ob man wohl die Ringe auch nur mietet? An einem Ort ist der Tarif angeschrieben: 25 Dollar. Für die Beschaffung der Papiere würde gesorgt. 'Unsere' Wedding Chapel, d.h. diejenige vis à vis vom Hotel wirbt mit 'Kerzenlicht' auf einer Leuchtreklame.

Die Tür steht den ganzen Tag offen und im Innern scheinen tatsächlich Christbaumkerzen zu brennen. Allerdings elektrische. Neben der Tür in einem Kabäuschen wird unablässig telefoniert. Natürlich - wegen den Bewilligungen! Ich möchte gerne hineingucken aber das geht nicht gut im Moment. Es sitzt ein Paar auf der Wartebank. Ganz ungeduldig und nervös. Beim nächsten mal vorbeigehen klappt's und wir „sollen uns ruhig umsehen" (man weiss ja nie, vielleicht sehen wir aus wie potentielle Kunden). Foto und Filmkamera sind schussbereit, die Bänke geschmückt, hinten eine Auswahl Brautbouquets (Kunstblumen n.B.) Auch hier, fluchtartiges Verlassen des Geländes, sich aber trotzdem noch mal umwendend um gwundrig-begierig zuzusehen, wer aus der gerade anfahrenden Dackellimousine aussteigt. Ein Paar in unserem Alter. Und ausgerechnet ich wage mich zu fragen, allerdings nur ganz heimlich: 'das wievielte Mal wohl?'. Ein anderes mal kommen wir gerade in dem Moment vorbei wo sich ein ganz junges Paar in die Arme fliegt. Er hat allerdings nur einen Arm zur Verfügung, in der andern Hand hält er nämlich leicht von sich gestreckt, um sie nicht zu zerknittern, die gerade so entscheidenden Papiere.

Nach dem Nachtessen machen wir uns nochmals film- und fotobewaffnet auf den Weg, um Volcano und Leuchtreklamen aufs Celluloid zu bannen. Bei Cäsars Palast wagen wir sogar nochmals einen Versuch ins Innere zu gelangen und diesmal erwischen wir zufällig einen andern als den Haupteingang und geraten so in eine römische Einkaufsstrasse.

Gekonnte indirekte Beleuchtung eines azurblauen Deckengewölbes auf das feines 'Föhngeschlirp' gemalt ist, gaukelt einem einen Sommerhimmel vor. Menschenmengen bevölkern diese Strassen und Piazzas. Auf dem Marktplatz ist irgendwelche Show im Gang. Der steinerne Cäsar, der glaub einen Brunnensockel ziert (so genau sehe ich's nicht, weil es zu viele Leute hat) schwingt irgendwelche Rede, die mit Filmprojektionen und Laserlicht am 'Himmel' unter- nein, übermalt wird. ich glaube heute

habe ich nicht nur einmal gesagt: "Dä Saich!". Aber Hauptsache, es sieht erstaunlich aus und ist bestimmt teuer. Oder muss es nur teuer aussehen und ist es nicht? Wir haben heute herausgefunden: diese superpompösen Hotels sind wirklich billiger als alle Hotels, in denen wir die letzten vier Wochen logiert haben. Nicht alle zwar. Man kann auch 400\$ und mehr bezahlen. Aber mit Preisen zwischen 30 und 50\$ das Zimmer konkurrenzieren sich viele. Wird denn mit den Töggelikästen wirklich soviel verdient, wenn gross behauptet wird, dass 95-97% des gesetzten Geldes auch wieder herauskommt?

Oder zum Beispiel das Casino ‚La Frontiere‘ das bestreikt wird vom Personal. Sie sitzen offensichtlich nicht erst den ersten Tag vor ihrem Hotel, weil ihre Sozialleistungen gestrichen wurden, wie Pensionskasse oder Krankenkasse, für welche hier der Arbeitgeber aufkommt, unfaire Entlassungen und keine bezahlten Ferien... Die Liste war noch länger. Es scheint ein harter Konkurrenzkampf zu herrschen und nur wer monströs und verrückt genug aufwarten kann, scheint überleben zu können. Wir haben heute Abend zwei grosse Hotels gesehen mit vielleicht 500 Zimmern, eins davon als grosser Turm mit Casino in schwindelnder Höhe wie ein Drehrestaurant - geschlossen - leer, am vergammeln. Auf den Parkplätzen wächst schon Unkraut. Und nur, weil es nicht ‚am Strip‘ liegt, sondern in der 1. Parallelstrasse. Das zweite liegt einen Häuserblock weit an einer Querstrasse zum Strip. Vielleicht hat dies noch eine Chance, es wird jedenfalls etwas umgebaut. Wir suchten uns nämlich ‚etwas weg vom Lärm‘ ein Dinnerlokal, allerdings erfolglos. D.h. in einem hätte es Bierfest gegeben mit Sauerkraut. Das war in der Parallelstrasse und in der Querstrasse wäre ein Japaner gewesen. Aber wir wollten nicht als einzige Gäste des Abends eintreten. Am Schluss entdeckten wir am Strip im Obergeschoss eines Stores ein mexikanisches Restauräntchen, ganz familiär. Mit südamerikanischer Gitarrenmusik live und mit Inbrunst dargebracht. Und für mich eine Marguerita!

Vor dem Schlafengehen können wir noch einer letzten Verrücktheit beiwohnen. Zwischen dem Hotelgrundstück und dem Monster Hotelkomplex Circus, Circus bei dem alle Zimmer 28 Dollar kosten, steht ein Kirchturm hoher Bungee-Jump-Turm. Gerade ist sein Lift unterwegs. Es nimmt uns wunder, ob sich wirklich was tut. Und es tut. Im Scheinwerferlicht sieht man oben, dass an den Seilen hantiert wird. Jetzt kommt eine zweite Person auf den Querarm heraus und man kann gut sehen, dass ihm etwas angezogen wird. Jetzt sieht man diesen Jemand aussen am Arm kurz in die Tiefe blicken und schon folgt sein Körper seinem Blick. Eine kurze Zeit herrlich freien Falls, bis das Gummiseil aktiv wird und langsam und immer stärker bremst. Einige Meter über dem Strassenpflaster die Kehrtwende und man wird wieder fast bis zuoberst zurückgespickt. Der zweite Fall geht vielleicht noch halb so tief und am Schluss hängt man irgendwo in der Mitte zwischen Boden und Querarm, von wo einem nun eine Fangleine zugeworfen wird, an der man wieder hinaufgehievt wird.

Ich kenne das Gefühl dort oben zu stehen genau und ich kann diese Springer verstehen. Ich kann ja selber in keiner Badi an einem schönen hohen Sprungturm vorbeigehen, ohne einmal von dort gesprungen zu sein. Sogar noch heute. Aber ich gehe nicht mehr gerne in die Badi, weil mir das Wasser zu kalt ist!!!

Bei diesem Turm ist mir heute eine andere schizophrene Ironie aufgefallen: Es muss ein Gesetz sein, denn sonst wären nicht auf allen öffentlichen Parkplätzen diejenigen Parkfelder direkt beim Eingang erstens breiter und zweitens blau markiert nur für Rollstuhl-Kunden. Hier beim Bungee-Jump-Turm hat es zwei Rollstuhl-Parkplätze!

20. Mai

Heute verlassen wir Las Vegas mit seinen spinnigen Leuten, die am Morgen früh schon mit Putzlappen und Eimer goldene Engelfudi polieren und Gipsstatuen am Hoteleingang wieder frisch mit weisser Farbe betünchen und den Cocktaildamen, die beim Morgenessen alle Gäste anpeilen, ob man eine bloody Mary nimmt. Blöödi Gumsle.

Kaum liegen die letzten Häuser der Stadt hinter uns, umgibt uns wieder Wüste. Es wächst allerdings überall etwas. Aber eigentlich nur, was stachlige, harte Blätter und Dornen hat. Und was unter den Menschen stachlig tut und sich nicht gern anfassen

lässt, das schickt man einfach auch hierher. Man hat hier draussen ein grosses Gefängnis gebaut. Bei der Abzweigung, die man nehmen muss fürs Death Valley, stehen neben einer Tank stelle die nicht tut, noch ein kleiner Laden und ein überfülltes Restaurant (ein Car hat eben eine Ladung Deutsche ausgespuckt) sonst nichts. Das niedere Gestrüpp hat hier manchmal eine leuchtend orange Färbung. Zuerst meinte ich, es seien Blumen, aber beim näher hinschauen stelle ich fest, dass es ein richtiges Gespinst ist, das manchmal einen ganzen Busch ‚einwickelt‘. Also was die Sonne nicht verbrennt, fressen am Schluss hier noch irgendwelche Parasiten oder Würmer weg.

Bald hat es auch kaum mehr Gestrüpp, nur noch Steine, Felsen, Sand und ... Salz. Etwa noch eine kleine Desert Holly, fein glänzend und fast durchschimmernd wie Glas. Wir sind über zwei Pässe gekommen, deren Aufstieg allerdings viel weniger hoch ist als deren Abstieg. Las Vegas lag auf etwa 610m und jetzt geht's immer weiter hinunter bis auf 86m unter dem Meeresspiegel. Werner interessiert sich sehr, wie wohl der Höhenmesser ein Minuszahl anzeigt und ich muss genau aufpassen. Jetzt kommt die Tafel, die anzeigt, dass hier die Nulllinie verläuft. Sealevel heisst's drauf. Aber wahrscheinlich kann unser Thommen Höhenmesser nicht englisch. Er weigert sich strikte, etwas anderes als 130 - 125 m ü.M. anzugeben. In der Höhe, da ist er Spitze, da stimmt er genau. Am tiefsten Punkt des Tals liegt ein kleiner Tümpel noch nicht verdunstetes, von Salz und Mineralien geschwängertes Wasser und über dem ganzen Talboden liegt ein weiter, weisser Salzsee. Es ist eine harte Salzkruste und trotzdem spiegelt sich die Strasse mit einem Auto darauf auf der andern Buchtseite, wie wenn es ein glatter Wasserspiegel wäre. Eine richtige Fatamorgana. Das gehört ja zu einer Wüste. Genau wie eine Oase. Wir werden in der Oase übernachten. Zweimal sogar.

21. Mai

Das erste Mal haben wir nun schon hinter uns. Da ich den Durchzug eines Klimagerätes nicht vertrage, haben wir halt nur den Deckenventilator eingeschaltet. Auf kleinster Tourenzahl. Trotzdem oder vielleicht wegen dem habe ich heute beim Aufwachen einen kratzigen Hals. Tagsüber war gestern eine Temperatur von etwa 103° und nachts 86°, das sind etwa 39 resp. 31°C. Vorbeugend schlucke ich mal wieder eine Wunderpille. Ich will ja die Wüste erleben!

Im Visitorcenter haben wir auch hier eine Zeitung erhalten, worin das Wichtigste Wissenswerte zusammengefasst ist. Daraus picken wir uns drei Punkte heraus, die wir heute erforschen wollen. Das erste ist ein Rundwanderweg, allerdings per Auto. Eine Einbahnstrasse, die über Geröllhalden, an Steinwänden vorbei und durch mehr oder weniger tiefe Schluchten führt. Ergötzlich? Kann man in der Schweiz auch! Ja, aber unser Granit ist grau und der Jurakalk gelb. Und zwischen grau und gelb fährt man eine Tagesreise. Aber hier beginnt eine Felswand mit rot, dann wird sie beige, das Beige wird grün und das wird abgelöst durch pink oder gar schwarz oder weiss. Bei jeder Kurve hat das Gestein wieder eine andere Farbe.

Ein Punkt heisst hier 'Artist's Palette' und wirklich hat man das Gefühl, dass ein Kunstmaler hier seine Farben auf der Palette gemischt hätte. Das Gestein hat hier zum Teil eine ähnliche Konsistenz wie bei den schlafenden Elefanten. Fels wird zu Sand, wie wenn er in der Sonne schmelzen würde. Die ganze farbige Szenerie erweckt in mir die Vorstellung eines riesenhaften Coupes in dem Kugeln von Vanille-, Himbeer-, Pistache-, Haselnuss- und Schoggiglace langsam zusammenschmelzen und zuoberst noch mit Zimt oder Schoggipulver bepudert wurde.

Die zweite Unternehmung ist dieser Artist's-Drive nochmals. Denn als er gerade dieses Farbwunder filmen wollte, musste Werner feststellen, dass der Film zu Ende war! Beim Filmen heisst's dann jeweils Klappe zwei. Für mich: Klappe zu. Manchmal muss ich schon schadenfreudig lachen.

Nachdem wir auch den Zabriskie Point und den 20-Mule-Team-Canyon mit unserer Anwesenheit beglückt haben, ziehen wir uns während der heissesten Zeit ins Zimmer zurück. Bei mir meldet sich ein leichtes Pfnüseli bei 40° im Schatten.

Die Dünen sparen wir uns für den Abend. Wegen dem Licht. Diese Dünen muss ich natürlich auch erlebt haben. Was wäre eine Wüste ohne Sand. Wieder erleben wir ein komisches Phänomen. Natürlich kann man wieder mit dem Auto bis zu den Dünen fahren und es ist frappant: auf der rechten Seite der Strasse hat's nur Steine und Kies und auf der linken Seite ist Sand, Sand, Sand. Nahe bei der Strasse sind nur niedere Wellen, die in der Ferne aber recht hoch werden. Wie bleibt dieser Sand so schön begrenzt auf 'seinem Platz'? Natürlich muss ich durch den feinen Sand gehen um eine Spur zu machen und ein Foteli zu schiessen. Ein heisser Wind bläst und treibt den Sand wie eine feine Staubwolke über den Boden und wischt meine frische Spur wieder zu. Es wird einem geraten, immer nur so weit zu gehen, dass man das Auto noch sehen kann. Man könne sich mit den Entfernungen sehr täuschen. Glaub ich gern. Denn dort vorn ist eine noch schönere Düne als diese hier und dahinter kommt noch eine höhere usw.

Oh Schreck, bei meinem Objek- tivring knirscht schon Sand. Fertig Foto. Aber wo ist jetzt der Objektivdeckel? Hab ich ihn etwa im Auto? Ich bin nicht sicher. Jedenfalls gehe ich nochmals zu dem Punkt zurück, wo ich den Apparat herausgenommen und die erste Foto gemacht habe. Nicht nur der Deckel, sondern auch die Ersatzbatterie, die ich vorsorglich für 25 Fr. gepostet habe, liegen dort im heissen Wüstensand. Also gehe ich zum Kameramann zurück, ehe ich auch noch verloren gehe.

Wir probieren, ob wir an diesem zweiten Punkt des Tales etwas Znacht bekommen. Aber erstens öffnen sie hier erst um sieben Uhr und der Menuezettel ist auch nicht ansprechender als in der Oase. Mehr Auswahl gibt's nicht. Auch wollen wir nicht solange warten. Ich habe inzwischen einen sturmen Kopf und bin froh, wenn ich bald ins Bett komme. Dort beginne ich zu frieren und habe doch tatsächlich schon über 38° Fieber. Schauen wir zu, dass es morgen wieder vorbei ist. Jetzt getraut sich natürlich Werner nicht einmal mehr den Deckenventilator einzuschalten. Dabei ist es fast 30° im Zimmer. "Stell doch die Klimaanlage an, ich werde mich schon zudecken".

Weil er dann doch nicht schlafen kann, steht er etwa eine Stunde später doch auf und stellt den Schalter der Klimaanlage ein. Aber ich habe das Gefühl, dass es überhaupt nichts bringt. Ich habe immer heisser. Auch Werner stöhnt über die Hitze. "Ich glaube, diese Maschine heizt, statt dass sie kühlt" motze ich. Jetzt dreht er das Licht an und setzt die Brille auf und kurz darauf hört man einen leisen Fluch aus der Ecke. Nur weil er mich nicht stören wollte, hat er in der Dunkelheit die Heizung statt die Kühlung eingeschaltet und das Thermometer zeigt bereits 35° an. Dieses funktioniert auch bei Minus Sealevel. Richtig eingeschaltet ist bald eine Temperatur von 26° erreicht und wir schlafen noch eine Runde.

22. Mai

Nur - fit fühle ich mich am Morgen noch nicht. Ich bestelle etwas Früchte zum Morgenessen und erhalte eine Riesenplatte mit frischen Ananas, Melonen, Erdbeeren, Kiwis etc. Eigentlich kann ich schon nach dem ersten Viertel nicht mehr und ich lehne mich kurz ein bisschen zurück. Und schon ist mein Teller weg. Ein bisschen später, Werner hat noch das letzte Stück Toast in der Hand, ist auch sein Teller weg. Es ist unhöflich, jemanden vor dem leeren Teller sitzen zu lassen. Man wartet auch nicht, bis alle fertiggegessen haben. Hier wartet man anscheinend nicht mal bis man alles hinuntergeschluckt hat. Dafür stauen sich am Eingang eine ganze Schlange von Leuten, die zum Morgenessen kommen möchten, aber viele Tische sind noch nicht abgeräumt und wieder gedeckt, weil heute morgen irgend ein Personalnotstand herrscht. Und solange nicht abgeräumt ist, kann man auch niemanden platzieren! Wir kehren dem Death Valley den Rücken und wenden uns gegen Süden. Eine schöne Passstrasse bringt uns hinaus aus dem Hitzekessel, hinüber in die Sierra Nevada. Es ist immer noch mehr oder weniger Wüste. Im klimatisierten Auto spürt man die Hitze nicht. Man denkt vielleicht flüchtig wie's wohl früher gewesen sein musste, als alles zu Fuss zu erzwingen war. Stunde um Stunde in der sengenden Hitze. Neben einem Gespann von 20 Maultieren, das die Boraxladung von über 30 Tonnen, dabei noch das lebenswichtige Wasser, aus dem Tal zu transportieren hatte. Heute fährt man in einem Schnutz durch. Essen gibt's unterwegs, schlafen kann man mit Klimaanlage.

Auf einem Hügel in der Ferne entdecke ich einen komischen Mastenwald. Es sieht aus wie Windräder. "Natürlich, dies ist diese Windgenerator Farm, die ich gern gesehen hätte, aber nicht genau wusste, wo sie ist" meint Werner. Natürlich fahren wir in die Nähe und Werner muss es selbstverständlich auf dem Film festhalten. Schade, dass im Moment fast Windstille herrscht. Immer dieser Vorführeffekt!

Bald darauf erreichen wir Barstow, wo wir uns ein Hotel suchen. Dank Alcacyl fühle ich mich einigermaßen passabel. Es ist erst Mittagszeit. Nach einer kleinen Ruhepause, nimmt es uns nun doch wunder, wie es in Calico, dieser Geisterstadt, wo in den 20er Jahren von den Silber- und Goldgräbern alles stehen und liegen gelassen wurde, aussieht. Es liegt hier ganz in der Nähe, aber meines Erachtens wird hier wieder einmal eine Menge Lärm und Propaganda um ein Paar Souvenirläden mit allerlei Krimskrams gemacht. Zwei oder drei Gebäude sind noch wie eh, jedoch mit Klimaanlage auf dem Dach ausgestattet. Das andere wurde neu alt aussehend hingezimert. Man muss ja auch irgendwo ein Cola bekommen. Oder im Minimum ein T-Shirt erstehen können. Der ausgehöhlte Berg, die eigentliche Ursache dieser Stätte gibt natürlich kein Silber mehr her, dafür kann jeder für 3 Dollar selber eine Schaufel voll Sand bekommen und richtiges Gold waschen.

Ein kleines Stück Stollen kann man besichtigen, aber vieles ist auch hier am Verfallen.

Wir sind auch bald wieder zurück und ich bin froh, wieder etwas liegen zu können. Ich hoffe, dass heute das Fieber vorbeigeht. Aber diesmal ist es hartnäckiger.

23. Mai

Unsere heutige Etappe ist zum Glück wieder nicht sehr lang. Bis zum San Bernardino durchqueren wir noch mehr oder weniger Wüstengebiet. Aus weiter Ferne sieht man am Fuss des Berges eine langgezogene Wolke liegen. Wir rätseln lange, ob es wohl Rauch sein könnte. Aber es ist ganz hundsgewöhnlicher Nebel. Die Passstrasse hat von dieser Seite wieder kaum einen Anstieg und auf der andern geht's recht tief hinunter. Diese Seite, auf der nun Los Angeles liegt empfängt uns mit einer Wolkendecke. Auch recht, dass diese Hitze fertig ist. Es reicht mir an meinen Schweissausbrüchen. Werner kann die Abkühlung auch recht sein, denn nun beginnt der Verkehr immer mehr zuzunehmen. Bald ist die Autobahn 5-spurig und erste drei- und vierstöckige Kreuzungen lassen mich nur schon beim Anblick erschauern. Gottseidank muss ich nicht fahren. In Santa Monica ist das von der Schweiz aus gebuchte Hotel bald gefunden. Ein Zimmer mit Blick auf den Pazifik!

Jedenfalls verbringe ich den ganzen Sonntagnachmittag im Bett und starre an die beiden Sprinkler an der Decke. Wenn jetzt einer draussen im Gang mit einer Tabakpfeife unter dem Feuermelder... - nicht weiter denken!

Jetzt weiss ich auch woher das Fieber kommt. Die Schluckbeschwerden haben sich eingestellt und ein Husten dazu. Auch die Ohren tun nicht wie sie sollten. Die letzte Angina hatte ich vor 13 Jahren, auch in den Ferien. Dort bekam ich dann in der Apotheke ein Antibiotika. Es ist immer gleich. Zuerst zwei oder drei Tage Fieber, dann stellt sich heraus warum, und es geht nicht einfach weg. Im Gegenteil.

24. Mai

Heute Morgen habe ich immer noch 38.4. Weil Edith die zwei letzten Tage vor unserer Abreise zuhause bei uns eine Grippe kurierte, habe ich im letzten Moment das Fieberthermometer eingesteckt. Auf die Frage nach einem Arzt in der Nähe, raten sie mir an der Reception, ich solle in die Notfallstation vom Krankenhaus gehen, das sei das Beste. Das Einfachste ist es schon und dank meinen Sprachkenntnissen bleibt mir auch nichts anderes übrig. Das erste was passiert, ist dass ich um 300\$ leichter werde, dann messen sie Fieber. Sicher über 100°. Dann bekomme ich ein Armband mit meinem Namen und dem des Arztes der mich sehen wird. Wie ein neugeborenes Buschi, damit es nicht verwechselt wird. In einem Kämmerchen muss ich mich

oben freimachen, aber so eine Art Spitalnachthemd anziehen. Schlitz hinten. Eigentlich angenehmer, wenn man nicht so nackt vor den Arzt stehen muss. Was man von mir wissen will, verstehe ich relativ gut und kann es auch beantworten. Ich bekomme also ein Antibiotika verpasst, welches ich alle 6 Stunden schlucken soll. Riesenapparate, aber was soll's. Jedenfalls wirken sie blitzartig. Am Nachmittag fühle ich mich schon besser.

Ich raffe mich sogar auf, um der Queen Mary, die hier in Long Beach vor Anker liegt und heute als Hotel funktioniert, einen Besuch abzustatten. Man kann ein Auge voll nehmen und sich vorstellen, wie dieses stolze Schiff einen in einer sechstägigen Reise über den Atlantic gebracht hat. Sich vorstellen, die Hochzeitsreise gehe nach Hawaii, wie vielleicht jener Deutsche, der mit aller Geduld Stativ und Videokamera aufbaut und als er endlich auf den Aufnahmeknopf drücken will, ist halt sein Liebchen nicht mehr da. Jetzt platzt ihm der Kragen und alle Leute müssen einem ersten Ehestreit beiwohnen, denn schliesslich ist er mit ihr hier auf Hochzeitsreise und wenn er sie filmen will, hat sie da zu sein! (Macht nichts, wenn sie jetzt ganz geknickt auf den Film gebannt wird).

Auf der Suche nach Joghurt, von wegen den Pillen, machen wir noch die Fussgängercity von Santa Monica unsicher. Es hängen auffallend viele Bettler herum. Bärtig, mit blutunterlaufenen Augen hocken sie an der prallen Sonne. Manchmal einen Karton in der Hand mit der Aufschrift: Hungry, homeless, will work for money. Es sind nicht einmal mehr Schwarze als Weisse. Viele haben ein Einkaufswägelchen aus einem Supermarkt bei sich, das ihre Habseligkeiten beinhaltet.

Gestern beim Nachtessen kam so einer ins Restaurant. Ein Schwarzer diesmal, mit einer Strickkappe und einem roten Schal. Zielgerichtet peilte er den hintersten Tisch an und bettelte die dort sitzenden Gäste an. Drin war er nun schon, jetzt hoffte er nur noch auf Erfolg. Beim ersten Tisch hatte er keinen, also los, zum zweiten. Jetzt nimmt ihn unser Kellner, selber ein Schwarzer, in Empfang und bittet ihn höflich, das Restaurant zu verlassen. Nach einiger Diskussion geht er und wird vom Chef nach draussen begleitet. Am Trottoirrand geht die Diskussion weiter. Nicht laut. Höflich bleibend. Am Schluss trollt er sich über die Strasse. Dort eine Wutsekunde lang ruhig, dann beginnt ein Stämpeln und in-der-Luft-vor-sich-her-Boxen bis die grösste Wut verraucht ist. Dann zottelt er von dannen. Auch hier in Santa Monica stehen mehr als ein Hotel leer. Zum Verkauf. Aber eher zum Vergammeln. Ein Zeichen der Zeit?

In einem Reiseführer habe ich eine kleine Routenbeschreibung gesehen, von deren Ziel aus man besonders am Abend einen herrlichen Überblick über ganz Los Angeles habe. Da Autofahren mich nicht sehr anstrengt, beschliessen wir, diese Abend-spritzfahrt zu unternehmen, da es hier in der 'Nähe' ist und man nicht eigentlich in den Abendverkehr gerät. Es geht durch eine schöne Bergstrasse in den Santa Monica Mountains. Aber von wegen Verkehr. Viele nehmen diese kurvenreiche Strasse als Schleichweg zum Umfahren des Stossverkehrs in Kauf. Oben beim Ausblick angekommen, finden wir jetzt die Aussicht nicht sooo ausserordentlich. Aber vielleicht sollten wir wirklich erst hier sein, wenn die Lichter der Stadt angehen. Aber bis dann will ich im Bett sein.

Ein kleiner Abstecher nach Beverly Hill reizt uns doch noch vorher. Eine Ehrenrunde durch den Hollywoodboulevard. Strassen tragen Namen berühmter Schauspieler. In teuren Villen wohnen aller Welt bekannte Leute. Aber was wollen wir eigentlich hier? Lust zum lädele habe ich überhaupt keine. Aber ja natürlich: wir können abhöögle. Wir können sagen: Waren wir auch schon! Pha!

25. Mai

Wir müssen heute weiter, weil wir in Lake Elsinor angemeldet sind. Wir haben Bea versprochen, dass wir von ihrem Camper noch etwas Gepäck mit heim nehmen. Wir haben ja noch freien Platz!! Pro Person sind nämlich 2 Koffern à 32 kg erlaubt! Beim Flughafen machen wir Inspektionsvisite: Gepäckaufgabe, Auto retour bringen etc. Beruhigt, da alles klar, stürzen wir uns wieder in den Verkehr. Beinahe übersieht Werner ein Rotlicht, das in der Autobahneinfahrt steht. Aha, ein bisschen gesteuert wird hier

doch. Man bremst bei den Einfahrten. Pro grüne Phase darf immer nur ein Wagen einfahren. Die Bahn ist meistens vier- bis fünfspurig in einer Richtung und alle sind stark befahren. Man darf hier links und rechts überholen (Darum bitte blinken!) Teilweise ist die linke Spur für Carpooling reserviert. Das kostet eine Gebühr, man hat dafür das Vorrecht, vielleicht ein bisschen schneller durchzukommen. Aber nur wenn mindestens zwei Personen im Auto sind.

Die Agglomeration dehnt sich bis weit in den Süden hin aus. Hier entstehen neue Städte, ganze Überbauungen im Sutter+Sutter Stil. Alles gleiche, ein- bis eineinhalb geschossige Häuser, eng ineinandergeschachtelt. Weg vom Smog. Dabei trägt man fröhlich dazu bei, durch weitere Anfahrtsstrecken doch nicht von diesem loszukommen. Endlich hört die Stadt und deren Vororte auf und unser Weg führt durch den herrlich blühenden Cleveland National Forest. Alles ist gelb von einem grossblumigen Ginster. Die grossen Yucca-Blüten sind hier schon vorbei und grüne Samenkapseln zieren die hohen Stengel. Grosse Margeriten sehen aus wie Spiegeleier und dienen mir als Vordergrund für ein Foto von Lake Elsinor.

Entgegen allen Befürchtungen gibt es überhaupt keine Probleme an Beas Gepäck zu kommen. Nur der Motor lässt sich nicht starten, wie das geplant war. Nicht mal mit Starthilfe macht der einen Wank.

Jetzt müssen wir nur noch eine grosse Tasche besorgen, in der alles verstaut und transportiert werden kann. Hier auf dem Parkplatz vom Einkaufszentrum sehen wir es: da hat doch einer tatsächlich ein selbstgebautes Flugzeug im Autoanhänger! Wir beschliessen, noch bis hinüber zum Pacific zu fahren um ein Hotel zu suchen. Von dort können wir dann je nachdem nach San Diego fahren oder nach was uns der Sinn dann steht. Werner hat auch das Bedürfnis, noch etwas zu faulenzeln, denn seine Nase beginnt nun auch zu tropfen. Ich bete, dass er nicht auch Fieber bekommt. Wenn ich nach Los Angeles zurückfahren müsste! Nur bei dem Gedanken gerinnt mir das Blut in den Adern.

Hier im Süden treffen wir das Californien, das ich mir eigentlich vorgestellt hatte. Weite Flächen Kulturland und die besagten Zitrusplantagen aus 'Vom Winde verweht'. Die Ortschaften haben hier fast nur noch spanische Namen und das meiste ist auch zweisprachig angeschrieben.

26. Mai

In Leucadia direkt am Pazifik haben wir ein schönes Hotel gefunden und heute wird gefaulenzt. Wir sitzen am Strand und schauen den Wellen und den Wellensurfern zu, dieweil Werners Nase läuft.

27. Mai

Trotzdem raffen wir uns heute auf, um San Diego unsicher zu machen. Werner hat herausgefunden, dass es ein Tram gibt, das vom alten Santa Fe Bahnhof, der in seiner einstigen Pracht wieder hergestellt wurde, bis an die mexikanische Grenze führt. Für einen Dollar achtzig und für Fans über 60 Jahre für 75 cts! In San Ysidro kehren wir mangels etwas Besserem zum dritten mal in diesen Ferien bei M ein, um den Durst mit dem schon lange verleiteten, einzigen zuckerfreien Diet Coke zu löschen.

Ich hätte noch Lust von irgendwo einen Blick auf San Diegos Flughafen zu werfen. Da wir das Auto für heute gut parkiert haben, machen wir uns auf, durch die stinkenden Verkehrsstrassen bis zum Airport Parkhaus. Das steht direkt in der Anfluglinie und wenn man auf die oberste Etage steigt, kann man den Flugbetrieb beobachten. Da donnern die Maschinen direkt über den Kopf hinweg, um einige 100m weiter auf der Piste aufzusetzen. Die Maschine erscheint schon über unsern Köpfen und noch hat das letzte Flugzeug die Landebahn nicht verlassen. Auch am andern Ende stehen die Häuser bis an die Piste. Ein total gesponnener Flughafen.

28. Mai

Langsam bummeln wir wieder Richtung Santa Monica wo wir am Montag noch im Travelodge reserviert haben, um in aller Ruhe packen zu können. Von dort aus kommt man gut zum Flughafen. In Garden Grove gebe es eine grosse Kirche, die man eigentlich noch besichtigen könnte. Ein grosses gläsernes Monstrum, in das man mit dem Auto gehen könne und man brauche nicht mal auszusteigen. Nur zu hoffen, dass wenigstens der Motor abgestellt wird.

Also Garden Grove finden wir gut und hier scheinen Koreaner zu Hause zu sein. Alles ist koreanisch angeschrieben. Im Zentrum ist ein Strawberryfest im Gang mit Chilbi und Markt. Aber keine gläserne Kirche. Also gehen wir halt koreanisch essen. Ich bekomme einen in Alufolie gegrillten Fisch und Werner, eine Nudelsuppe. Wenigstens mal was anderes. Aber hier kennen sie keine Kirche. Logo! Leider haben wir auch keine genaueren Angaben, also suchen wir die Auffahrt zum Highway. Mit der Karte geht's ganz gut und jetzt, wo wir in der Auffahrt sind, sehen wir sie. Und winken halt - und häkeln im Geiste ab!

Im Travelodge melden wir uns für morgen für die Tour ins Universal-Studio in Hollywood an. So wird man hingebacht und braucht sich keine Park- und Verkehrssorgen zu machen.

29. Mai

Nachdem wir uns jetzt vom MGM Studio eine Vorstellung machen können, wissen wir wenigstens, was uns wartet. Sicher ist es gegenüber Disney Studio grösser und sicher anspruchsvoller oder seriöser. Schön brav Ratschräge befolgend suchen wir zuerst die Bahn und bestaunen die Kulissenstädte und versinken vor Ehrfurcht, weil da und da die und der diesen und jenen Film gedreht haben. Dabei kann ich mir immer diese Namen nie merken und von den Filmen habe ich jeweils auch keine Ahnung. Einzig Steven Spielberg sagt mir was, aber nur, weil ich vor drei Jahren gezwungen war, mich über ihn zu informieren. Gerne hätte ich eine Karte mit seinem Bild gekauft und Brigitte geschickt, aber man bekommt solche von Schauspielern, nicht von Regisseuren.

In einem Gebäude geht's durch diverse Szenen der grössten Filme. Hier können wir Kingkong ins Halszäpfchen gucken, geraten in eine Schiesserei und sollten uns vor einem interstellaren Gebilde aus Starwars fürchten. Bei einem kleinen Teich werden wir Zeugen, wie der weisse Hai ein Ruderboot samt Holzmännchen frisst und wie anschliessend eine rote Fontäne aus dem Wasser spritzt. Wir fahren über eine Holzbrücke, die beim drüberfahren ein bisschen kracht, sich aber wieder repariert, wie man von der nächsten Kurve aus sehen kann. Auch Erdbeben in Stärke 8,5 muss man miterleben, wobei sich Werner am meisten über die etwa 1m lange Funkenstrecke ergötzt. Die nachfolgende Überschwemmung löscht alles aus. Bei uns auch. Irgendwie ist unser Mass gesättigt von all dem Quark. Probieren wir's nebenan mit E.T! E.T. ist ja ein Produkt von Spielberg. Gesehen haben wir den Film beide nicht. Das einzige, was ich kenne ist der hässliche Zwerg den man überall sah. Aber von der Handlung im Film habe ich keine Ahnung. Also stellen wir uns in die Schlage und dürfen schon etwa nach 10 Minuten durch die geheimnisvolle Tür eintreten. Ein Videofilm informiert hier, dass man für weitere Aktivitäten einen Pass brauche, mit dem man E.T. persönlich helfen könne.(?) Also muss man bei einem Computerfräulein seinen Vornamen sagen, welcher eingetöggelt wird und man bekommt ein entsprechendes Kärtchen. Mit diesem kommt man durch eine 2. Tür in einen dunklen Wald mit riesigen Tannen, dazwischen irgendwelche Gnomen mit Staubsauger oder Detektor. Plötzlich erscheint E.T. in einer Nebelschwade und verschwindet nach einer Ansprache, von welcher ich kein Wort verstehe, wieder. Farbig blinkende Lämpchen überall tragen noch mehr zur Verwunderung bei. Was soll das Ganze jetzt? Irgendwie gelangt man den Waldweg entlang zu einem weiteren Eingang. Immer noch das Passkärtchen fest in der Hand. Das muss man jetzt abgeben und darf dafür auf ein fliegendes Velo sitzen, das uns durch eine bunte Blumen- Zwergen- oder Wunderwelt schweben lässt. Ich muss laut heraus lachen, weil mir jene Situation in den Sinn kommt, als wir in Schwedens Lieseberg Vergnügungspark auf eine vermeintliche Geisterbahn gingen und da war es eine Zwergen- und Märchenwelt für kleine Kinder.

Und wir dachten, Universal Studio wäre anspruchsvoller! Wir machen einen letzten Versuch. Stundtman-Shows haben sie hier auch und es reicht uns gerade für die nächste Vorführung. Die Kulissen sind für einen Western aufgebaut. Gut. Wenigstens passend zu unserem Wildwest Trip. Aber auch hier Klamauk, Gekreisch und Nonsens. Genau wie der Unsinn, der im Fernsehen kommt. Mit Kuchen im Gesicht und Kinnhaken, dass die Kronleuchter geziert werden und die Lacher dann auf Knopfdruck. Wenn man genauinhört, fallen einem immer die gleichen Lacher an der gleichen Stelle auf.

Abschliessend müssen wir zugeben: im Disney Studio verstanden sie es bedeutend besser, einem einen kleinen Einblick hinter die Kulissen der Filmproduktion zu vermitteln. Zum Glück ist der gebuchte halbe Tag bald vorbei und wir dürfen heimreisen. Die L.A.Tour-Teilnehmer werden an 5 Hotels verteilt, wobei wir die Letzten sind und so in den uneingeschränkten Genuss einer Stadt-Verkehrs-Rundtour von einer vollen Stunde kommen.

Zu Werners Pfnüsel hat sich nun noch ein Husten gesellt und er ist ein bisschen am täubeln. Er flippt, wenn er nur an eine Menuekarte mit den vielen Chicks denkt. Also vom kulinarischen Amerika hat er die Nase voll. So beschliessen wir, die Ferien heute Abend wenigstens bei einem besondern Nachtessen abzuschliessen. Wir probieren's bei jenem feinen Lokal, wo den ganzen Tag über 2 Valets unter einem Sonnenschirm auf Gäste warten, deren Auto sie galant übernehmen und irgendwo im Bauch des Restaurants versorgen. Obwohl wir mehrere freie Tische erspähen, wird uns gesagt, man müsse etwa 45 Minuten Geduld haben. Nein danke, wir haben *jetzt* Hunger. Nach *dem* Frust! Ausserdem ist schon viertel nach acht. Wir sind denen nur nicht fein genug!

Im nächsten Restaurant nehmen sie uns und führen uns mit je einer Menuekarte an einen Platz. Aber das ist ja nicht das Menue. Da sind nur Drinks drauf. Auch recht, wir wollten's ja geschwollen. Zum Abschluss nochmals eine Marguerita wie in Orlando zu Beginn. Macht's wohl nichts wegen dem Antibiotika? Und ob! Der Pegel in meinem Glas ist höchstens einen Zentimeter tiefer und ich realisiere mit Schrecken, dass nicht alles so ist, wie es sollte. Zum Glück kommt immer zuerst Brot auf den Tisch. Gottseidank kann man jederzeit nach einem Glas Wasser schreien, falls keins automatisch zum vornherein auf den Tisch gestellt wird. Ich schreie darnach. Im Lauf des Essens neutralisieren sich meine Geister wieder einigermaßen. Was ist jetzt schlimmer, ein Drink in leeren Magen oder ein Drink in Kombination mit Medikamenten in leeren Magen?

30. Mai

Da wir erst um 5 Uhr einchecken können, fahren wir noch etwas nordwärts der Küste entlang, um uns vom Pazifik zu verabschieden. Ein Besuch des Paul Ghatti Museums wäre noch etwas gewesen, aber man kommt nur mit dem Auto hin und Parkplätze seien beschränkt. Ausserdem sei die reiche Nachbarschaft stur für Parksünder, also häkeln wir halt des Ghattimuseum damit ab, dass wir den Wegweiser und das Haus von weitem gesehen haben.

Dank 2 Wägelchen geht der Türk mit dem Gepäck am Flughafen glatt über die Bühne. Verbleibt nur noch das Handgepäck und im Auto noch den letzten Grümpel zu eliminieren. 3 Wochen im Auto zubringen, hinterlässt schon mehr oder weniger Spuren. Wahrscheinlich hat uns einer einsteigen sehen und freut sich auf einen Parkplatz. Aber wir haben noch nicht im Sinn zu gehen. Schliesslich muss noch die Coca BÜchse leer sein und allerhand Papier eingesammelt werden. Plötzlich wird hinter uns gehupt. Was denn, wir lassen uns doch nicht hetzen! Ausserdem geht unsere Maschine erst in vier Stunden. Jetzt hornt er wieder und er will offensichtlich auf unsern Parkplatz. Werner steigt aus. "Gohts dir eigentlich no? Ich lah mich doch nid hetze. Gang suech dr doch sälber en Parkplatz du A....!"

Was, Werner kann das? Ich bin bas erstaunt. Von dieser Seite habe ich jetzt meinen Mann noch nie kennen gelernt. Der andere poletet lautstark zurück. Es hallt so schön in diesem Parkhaus. Vielleicht hat er sogar verstanden, denn fürs A... sagt er thank you. Auch eine Art Abschiedszone.

Mit dem Auto klappt alles bestens. Das erste mal, dass jemand da ist und das Auto in Empfang nimmt. Per Funk oder Telefon wird der Schalter avisiert und mit den Worten: "So Herr Biel, hier sind Ihre Quittungen. Have a great day" werden wir begrüsst und auch gleich entlassen.

Wenig später hebt die Swissair MD11 ab und sticht in den Nachthimmel. Im Bemühen, uns einen letzten grandiosen Eindruck zu hinterlassen, präsentiert sich Los Angeles in einem bezaubernden, glänzenden und leuchtenden Lichtermeer. Wie zum Abschied dreht unser Flugzeug eine Ehrenrunde darüber und trägt uns heim übers Meer, zurück in unsern Alltag.

Heimbringen werden wir Erinnerungen an 6 Wochen herrliche, verrückte Ferien. Auch mein Tagebuch, das ich nicht gross redigieren werde. Ich werde es meiner Mutter und meinen Kindern heimbringen, damit sie auch etwas an unserm Trip teilhaben können. Auch wir beiden werden später darin blättern können um in Erinnerungen zu schwelgen.